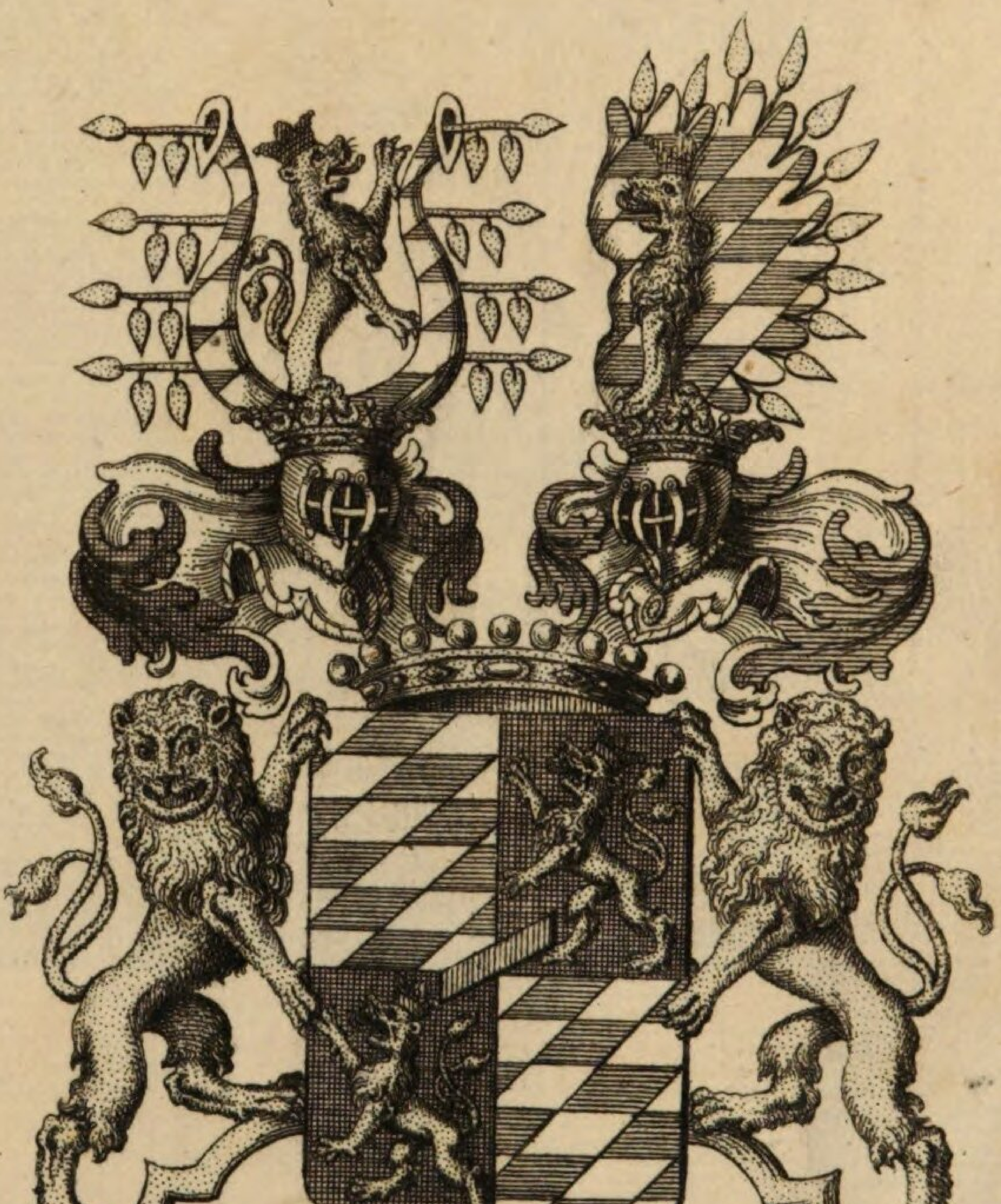
P. o. germ
770
y

P.O.germ.
770 y

<36607837670012
<36607837670012
Bayer. Staatsbibliothek

GRAFEN von HOLNSTEIN, aus Baiern.



51.

Folgen der Schwärmerei.

Eine Geschichte

aus dem bürgerlichen Leben zur Warnung und Belehrung.

von

W. Kraus.

Verfasser der Eleonore von Frauenstein.

Mit

Liedern für das Klavier.

Exempla trahunt. —

Augsburg,
bei Konrad Heinrich Stage.
1796.

Ach! warum ist denn die Erfahrung ein Kern von einer ausserordentlich harten Schale umschlossen! der sie durchgebissen hat, hat sich auch meistentheils die Zähne verdorben. —

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Ihro Excellenz

der hochgebohrnen Frau

Frau

Maria Antonia

des heiligen römischen Reichs

Gräfinn von Hollnstein

gebohrnen

Gräfinn von Töring Seefeld.

2c. 2c.

widmet dieses

zum Zeichen seiner Dankbarkeit

und

unbegränzten Hochachtung

in

tiefster Ehrfurcht

der Verfasser.

Apoll und die Musen.

Apoll. Freuet euch, Schwestern der Weisheit, Bewohnerinnen des Parnasses! ihr, die ihr dieienigen zu euern Gesellschafterinnen wählet, die mit einem edeln Herzen Liebe und Geist zu den beseelenden Künsten verbinden, freuet euch, denn euere Zahl besungen und berühmt durch Griechenlands und Latiens edle Geister ist vermehret worden.

Eine der Musen. O führe Sie doch bald hieher in unsern stillen heiligen Zirkel, daß wir Sie sehen, Sie umarmen, Schwester Sie nennen können!

Apoll. Ja, es soll geschehen! Seht ihr Sie dort heraufschweben im Lorbeerhaine iugendlich und schön, wie eine der Nimfen?

Musen. Ja, Sie ist es, — unverkennbar ist die hohe Stirne — unverkennbar der maiestätische Gang, — unverkennbar das Auge voll Geist! — dort verweilet

Sie! — komm doch, komm herauf in den Zirkel der Unsterblichen, für welchen Du längst reif bist! —

Apoll. Ja, längst ist Sie reif für den Umgang der Unsterblichen! Die Sängerinn Achaiens mit ihrer Silberstimme, die goldgelokte Sapho, die Herzen von Eis in brennende Glut wandelte, ia selbst Orpheus der Göttliche, auf dessen Melodie reissende Thiere zahm wurden, und Wälder und Felsen nach dem Takte sich bewegten, horchen und staunen, wenn Ihre Stimme sich durch den Aether schwingt, wenn Sie allmächtige Töne Ihrem Flügel entlokt! —

Musen.

Seht, Sie kömmt, Sie kömmt! — Sei gegrüßt, **Maria Antonia** im Zirkel der Musen — unsre Schwester! — Nie sollst Du wieder des Parnasses Höhe, und diese Lorbeerhaine verlassen! — —

An die Leser.

Kühn gemacht durch den Beifall, den bei dem größten Theil des Publikums meine Eleonore von Frauenstein erhielt, wage ich es, Ihnen hier abermal ein Werkchen zu übergeben, das wie jenes die Frucht meiner Erholungsstunden ist; — und wenn es richtig ist, daß die Wahrheit bei jedem Beifall erzwingt, so wird auch diese Schrift nicht ungünstig aufgenommen werden.

Zwar habe ich hier eine Lebensgeschichte bearbeitet, die aus dem bürgerlichen Leben genommen ist, doch aber ihrer Seltenheit, und Verwikelung wegen die Aufmerksamkeit iedes Lesers erregen wird. —

Möchte es nur als ein warnendes Beispiel in iedes Herz, besonders in dieienigen, welche von der Vorsehung mit iungen Sprossen beschenkt sind, tiefe Wurzel schlagen, und sie, zu der Wichtigkeit ihres Berufs erweken. — Möchten sie doch hieraus sehen und innigst fühlen: daß die iunge Seele nur durch eine frühe Bildung, und Erforschung seiner Triebe und Eigenschaften, hin, zu seiner Glükseligkeit geleitet werden kann; so einst, sich und dem Staate als wirklich glükliche Menschen darzustellen. — O! dann wäre mein Zwek erreicht.

Ich bitte daher allen Aeltern, Erzieher und Lehrer, daß sie doch ia auf das Herz ihres Kindes, ihres Zöglinges das erste und ernsthafteste Augenmerk richten, daß sie schon frühe die Fantasie derselben in Ordnung halten, und den geringsten Keim der Schwärmerei erstiken; nicht aber, wie es leider nur zu oft geschieht, Holz zum Feuer legen, statt es zu vertilgen. —

Uebrigens, sollte zwar diese Geschichte nach des unglüklichen lezter Aeußerung auf ewig verborgen bleiben; — da er aber den Kampf seiner harten Laufbahn ausgekämpfet hat, und längst seine Gebeine modern; so habe ich seine Papiere und seine Geschichte der Vergessenheit entreissen wollen, und glaube, manchem Jünglinge, manchem Mädchen keinen unangenehmen Dienst erwiesen zu haben, da ich Ihnen durch ein Beispiel zeigte, wie

weit Schwärmerei ein an sich auch gutes Herz bringen kann, wenn man sich ihr nicht schon frühe mit Ernst entgegen stellt.

Ich hülle mich demnach in filosofische Einsamkeit, und mit dem Fernglase in der Hand sehe ich mit aller Gelassenheit dem Gange und der Aufnahme meines Buches vor dem Tribunale der Kritik, ohne der mindesten Alteration entgegen. — Glüklich werde ich mich nur fühlen, wenn ich durch mein Bemühen meinen verehrungswürdigsten Lesern und Leserinnen einen vergnügten oder belehrenden Abend gemacht haben würde.

Schriebs im Maimonat 1796.

der Verfasser.

Der reisende Autor.

Wahrheit und Erdichtung.

Freund. Woher schon so frühe, mein lieber Freund! und zwar in vollem Reiseanzuge?

Autor. Wissen Sie denn nicht, daß ich verreiset war?

Freund. Kein Wort!

Autor. Ja, ich vergaß, mich bei Ihnen zu beurlauben. — Ich war verreißt und komme so eben wieder zurük.

Freund. Und wo waren Sie denn, und, wenn Ihre Reise kein Geheimniß bleiben muß, was war denn die Ursache, der Zwek derselben?

Autor. Nichts, lieber Freund, gar nichts, als ein wenig Neugierde. — Zudem weil heut zu Tage alles wallfahrtet, wallte auch ich als ein Pilgrimlein mit dem großen Haufen fort. —

Freund. Ah! nun errathe ich Ihre ganze Absicht, Ihren ganzen Zwek! Sie gehen mit dem großen Haufen, lachen und lermen mit ihm, machen zum Scheine seine Thorheiten mit, indem ihr spiziger Satir oben in ihrem Hute sizt, alles beobachtet; und anmerkt, um dann mit seiner Geisel über diejenigen lospeitschen zu können, mit denen Sie eben Freundschaft auf du und du gemacht haben.

Autor. Freund! Sie wollen mir da ein Kompliment machen, das hieher gewiß nicht paßt!

Freund. Gewiß nicht! man kennt Sie schon! Sie besuchen alle öffentlichen Pläze, ia selbst die schmuzenden Biergelagen der niedrigsten Gattung Menschen, sezen sich in einen Winkel, und lauern, wie eine Spinne, bis sich irgend ein Vorurtheil, eine Thorheit, in ihrem Neze fängt, und dann schleichen Sie davon wie der Fuchs mit der Henne! — ich möchte Ihnen nicht zu weit trauen; — doch dürfte ich mir nicht einige Fragmente aus Ihrer Reise ausbitten? —

Autor. Von Herzen gerne. Jeder Unbefangene kann und darf meine Reisegeschichte wissen. — Aber meine Gedanken über manches — da müssen Sie mich verschonen, denn Sie wissen ia, wer in einen Immenkorb greiffen würde, mit der redlichsten Absicht, Spaltwürmer und anderes Ungeziefer, das den Immen vielen Schaden verursacht, wegzuräumen, der würde von eben den Bienen übel zugerichtet werden. —

Freund. Leider! daß ich dieß beiahen muß. —

Autor. Also nur etwas. — Der Bestimmungsort meiner Reise war die Stadt ** Sie wissen, daß hier um diese Zeit ein großes Fest gefeiert wird. — Manchen heiligen Gedanken im Busen wallte ich fort. Beinahe war ich aufgebracht über dieienigen, die wider Wallfahrten schreien, und die dasselbe ganz und gar abgeschafft wissen wollen. Denn es erinnert einen so an manches, es steigt mancher verbessernder Gedanke im Busen auf, wenn man die Asche von Männern besucht, die sich durch große Thaten, durch Verbreitung der Kultur und Menschlichkeit unter rohen und ungesitteten Leuten verdient gemacht haben. Aber ach! wie bald kehrten sich diese meine Gedanken in Niedergeschlagenheit, in Abscheu? wie stieg mein Unwillen vollends, als ich der Stadt

nahe gekommen war! Alle Straßen wimmelten, und zu allen Thoren drängten sich Schwärme von allen Gattungen Menschen herein. Das alte fromme Mütterchen gedrükt von sechzig Jahren hinkte mehrere Meilen auf ihrer Krüke hieher; der Landmann verließ Saat und Pflug, der Handwerksmann seine Werkstätte, und der Waldbruder seine Einöde, um hieher zu wallfahrten. Die Menge der Waller war so groß, daß die Gasthäuser alle selbe nicht fassen konnten, sondern viele auf den Gassen vor Kirchen und andern Pläzen übernachten mußten. Mir selbst gieng es mit einem Nachtquartier nie so elend als dießmal. Ich drängte mich durch die Gassen, lief von einem Gasthofe zum andern, aber umsonst; — wo ich nur hinkam, da schwirrte mir ein gräßliches Zechgelerme entgegen. Die Wirthe, dergleichen grobe Bengels ich wahrlich noch nie antraf, obwohl ich doch schon viele grobe Kerls in meinem Leben kennen lernte, besahen mich vom Fuße bis zum Kopfe, und — ich kann sie doch auch wieder nicht verdenken — weil mein Anzug sehr Autormäßig war, sagten sie mir mit kaltem Tone, sie hätten kein Logis mehr, und so gieng ich lachend wieder fort, in der Hoffnung, doch irgend ein Bazenhäußel zu finden, das mir Schuz wieder Kälte und Regen geben könnte.

Freund. Für dergleichen Reisen danke ich!

Autor. O so etwas muß man nicht achten, wenn man den Ton einer Stadt, die Sitten eines Volkes kennen lernen will! Nun gieng ich aus einem Gasthof in den andern, von einer Gasse in die andre, und es begann dunkel zu werden. Nun dachte ich, ist es wirklich Zeit, daß du irgendwo unterkömmst, denn hier auf den Steinen schlafen, so viel Mortifikation besizest du doch noch nicht. Nun gieng ich in den nächsten besten Gasthof, mit

der vesten Entschlossenheit, mich nicht mehr vertreiben zu lassen, koste es auch was es wolle. Hier mußte ich erst auf meinen müden Füßen eine halbe Stunde stehen — izt erhielt ich einen hölzernen Stuhl, worauf ich mich glüklicher dachte, als ein König auf seinem Throne. Und nun sperrte ich Augen und Mund auf, um alles zu sehen und zu hören. Es war wirklich komisch, wie alles durcheinander gieng — einige zechten und lermten, und die Bauerndirnen thaten es hier an Bravour den wakersten Bauernburschen zuvor — einige äugelten und liebelten, denn sie hatten sich hieher wie auf einen Sammelplaz zusammenbestimmt, und unter dem weiten Mantel der Religion kann man sich ia schon einigermaßen bequem machen — und wieder einige klagten über Müdigkeit. — Meine Aufmerksamkeit zog vorzüglich ein diker fetter Waldbruder — deren es hier sehr viele geben soll — an sich, denn er saß mir gerade gegenüber. Dieser Kerl schien sich um die lermende Eitelkeit der Welt wenig zu bekümmern — so ganz sans façon saß er an seinem Plaze, leerte einen Krug nach dem andern, und überließ, nur mit dem Himmlischen beschäftiget, alle Sorgen den sündigen Weltkindern über; dieß sah man an seinem Wohlbehagen. Mein ganzer Unwille wurde beim Anblik dieses Menschen rege; — so ein starker Mensch, dachte ich mir, der gerade Glieder und gesunde starke Leibeskräfte hat, der arbeiten könnte, dieser zieht eine Kutte an, ergiebt sich dem Müssiggange, und belästiget die Leute durch sein Betteln! — O Religion, wie mißbraucht man dich oft zu der unedelsten Absicht, da dein Zwek nur allein Glükseligkeit des Ganzen ist! —

Endlich gieng ein Trupp nach dem andern fort, bis ich ganz allein war. Will er sich nicht schlafen legen? fuhr mich die unwillige Kellerinn an —

von Herzen gerne, mein Schaz, sprach ich, und trollte mich fort. —

Du lieber Gott, welch ein neuer Anblik! In einem großen Saale lag eine Menge Stroh ausgebreitet, worauf, ich darf sagen, wie Schweine, die frommen Waller umherlagen. Vor allen zeichnete sich mein Waldbruder aus, der sich neben eine feste Bauerndirne gelagert hatte. Ich ließ es im Gottesnamen sein, und legte mich ebenfals auf die Streu. —

Kaum war der Tag angebrochen, so war auch die ganze Stadt rege. Ich sprang auf, und weil ich schon angekleidet war, so lief ich geraderwegs zum Hause hinaus. Mein erster Gang war auf die Gottesaker; denn hier ist der Ort, wo man aus den hinterlassenen Momenten deutlich die Gesinnungen, Denkungsart, und Aufklärung eines Volkes beurtheilen kann. Meine Gedanken darüber sage ich Ihnen ein andermal bei mehr Muse. Von da aus giengs zum Galgen, denn auch der Galgen ist ein öffentliches Denkmal, woraus man auf die Bildung eines Staates schliessen kann. Auch diese Materie Ihnen zu erläutern behalte ich mir vor. —

Ich kam wieder in die Stadt zurük, und begab mich zu dem Wallfahrtsort. Hier fiel mir abermal ein Waldbruder auf; ich fürchtete mich vor ihm, denn ich hielt ihn für rasend, so schreklich verzerrte er sein Gesicht, und alle übrigen Muskeln — nachher erfuhr ich, daß dieses Andacht sei. —

Eine allgemein lermende Musik auf allen Tanzsälen schloß die Wallfahrt, und ich begab mich voll Unzufriedenheit zum Thore hinaus. — Wer hat nun bei dieser Wallfahrt gewonnen? Die groben Wirthe, und — doch ich schweige schon! — Adieu!

Die Weisheit.

Da dieses Gedicht in einem wöchentlichen Blatte mir zu Gesichte kam, und hier passend, eine Stelle verdient; so füllte ich damit einen sonst leer gebliebenen Raum.

Für Jünglinge.

O du, durch die wir auf der Bahn des Lebens
Zum großen Ziele freudig gehn,
Und einst am Rand des Grabes nicht vergebens
Den steilen Pfad erstiegen sehn;

Durch die uns einst der lezte unsrer Tage
Zu frischen Blumenkränzen winkt,
Durch die dereinst des Weltenrichters Wage
Für uns entscheidend niedersinkt;

Durch die ein Beifall gebendes Gewissen
Uns Glük und stillen Frieden beut, —
O Weisheit! die uns auch zu unsern Füßen
Auf Dornenpfade Blumen streut;

O leite mich durchs Labirinth des Lebens
Zum Gipfel froher Aussicht hin,
Und lehre du mich, daß ich nicht vergebens
Ein Mensch, ein Erdenbürger bin!

Mein Leben sei ein stäter sanfter Friede
Und Wohlklang, wie das Saitenspiel,
Nie meine Hand zu guten Thaten müde
Nur Tugend meiner Wünsche Ziel!

Filosofie und Schwärmerei.

Die Geschichte meines Freundes, des guten unglüklichen Jünglings August — fängt, eben weil sie nicht ein erdichteter Roman; sondern Wahrheit ist, nicht mit pompösen Schilderungen seiner Geburt und der Glüksumstände seiner Aeltern an. Mag es immerhin Leute geben, die es für unwürdig halten, ihre Aufmerksamkeit einer Lebensgeschichte zu gönnen, die nicht die Thaten irgend eines berühmten Hauses zum Gegenstande hat, so wird es doch einige geben, die den Menschen blos als Menschen betrachten, und einem unglüklichen Jünglinge, der auch nicht aus einem altadelichen Geschlechte herstammt, ihr Mitleiden nicht versagen werden.

Möchten doch alle jungen Leute, die sein Gefühl, seine Grundsäze haben, die Klippen von weitem schon absegeln, an denen sein

Schiff strandete. — Möchten sie frühe schon die Folgen einer zu feurigen Einbildungskraft, einer zu überspannten Empfindlichkeit, und einer zu weit getriebenen Filosofie einsehen, um nicht in die Grube zu stürzen, in die schon Hunderte gestürzet sind. — Dieß war die Absicht, da ich mir vornahm, eine Geschichte dem Pnblikum zu übergeben, die nach des Unglüklichen lezter Aeußerung mit ihm ins Grab hatte verschlossen werden sollen. —

An der böhmischen Gränze — in einem Thale, das die böhmischen Gebirge, worauf zwischen älternden Fichten manche traurige Ruinen ehemaliger blühender Burgen sich emporheben, vom Nord- und Ostwinde schüzen — in diesem friedlichen Thale erblikte August das Licht der Welt — in einer Hütte, wo sich Arbeitsamkeit, Genügsamkeit und Zufriedenheit schwesterlich umschlangen, und wohin die Bedürfnisse der Städte samt ihrem ganzen Gefolge von Elend noch nicht gedrungen waren. —

Immer habe ich es bemerkt, und ieder muß es bemerken, der mit etwas forschendem Blike eine Provinz, ein Land durchreiset, daß iemehr man sich einer großen Stadt nähert, desto größer das Sittenverderbniß sei, und daß also die Städte rings herum wie das

Feuer die Wärme, Anstekung von sich hauchen. —

Möchten doch dieses alle diejenigen erkennen, denen es das Schiksal gegönt hat, ferne von der Hauptstadt gebohren zu werden? — möchten sie doch aufhören, sich nach der grossen Stadt zu sehnen! Doch wie zittre ich für mein deutsches Vaterland, wenn ich bedenke, daß sich der Luxus und das allgemeine Verderbniß wie verpestete Luft bis in die entferntesten Gegenden verbreitet. — Was kann die Folge dieser unnatürlichen Verfeinerung unter dem Landvolke sein? Wird nicht endlich eine allgemeine Kollision aller Stände unausbleiblich folgen? — Doch zur Geschichte: —

August war die erste Frucht zweier sich liebender Eheleute, deßwegen wurde sein Eintrit in die Welt mit vollem Jubel gefeiert. — Wie oft wünschte der Unglükliche nachher, dieser sein Eintrit möchte nie geschehen sein — denn sein Loos wurde schon vor seiner Geburt geworfen, und es fiel auf: Unglük und Elend. —

Ueberhaupt ist es gewöhnlich, bei der Geburt eines Menschen, Freuden- und bei seinem Tode Trauerfeste anzustellen. — Meines Erachtens sollten diese Feste gerade umgekehrt angestellet werden, denn jederzeit ist der

zu beweinen, der durch den unglüklichen Schifbruch auf diese wüste Insel geworfen wird, wo nichts als widrige Empfindung und Schmerz seiner harret; — der aber zu beneiden, dem es endlich gelungen ist, von dem finstern, unsichern, stürmischen Meere auf das Land des Friedens zu entkommen, wo ein ewiger Frühling herrscht.

Ferne also von dem ruhigen Dörfchen war städtische Verfeinerung, und mit dieser ferne die städtischen Begierden und Laster geblieben; aber doch — August war einmal in dem Buche des Schiksals zum Elende eingeschrieben, wie konnte er demselben entgehen?

Ich möchte Blut weinen, und die Feder entsinkt meiner zitternden Hand, wenn ich an das unglükliche Vorurtheil denke, das sich seit den Zeiten iener Finsterniß der eisernen Jahrhunderte, wo die Klöster wie Erdschwämme empor wuchsen, außer denen man nicht selig zu werden glaubte — — unter dem Landvolke erhalten hat, — ein Vorurtheil, das schon so manchen Jüngling, manch gutes edles Mädchen aus dem Schoße ihrer Familie und ihrer eigentlichen Bestimmung riß, und wie einst die Juden ihre Kinder dem glühenden Moloch, so dem Elende in die Arme warf, — o Deutschland! wo schon so lange die Vernunft mit blumenreichen Lorberkränzen

prangt, wann wirst du einst aufhören, deine eigne Stärke einem Fantome zu opfern? — In der Folge der Geschichte wird man sehen, was ich hiemit habe sagen wollen. —

Als August einige Jahre hinter sich hatte, wurde er von seinen Aeltern zum Viehhüten gebraucht. — Wie oft wünschte er sich in seinem reifern Alter diesen glüklichen Zeitpunkt seines Lebens zurük, — wo er, der volle muntre Knabe, wie einst die Kinder der Patriarchen — mit frohem Sin und Zufriedenheit im Herzen durch Haine und blumichte Triften hinhüpfte, und sich seine ganze Sorge auf seine Ziegen und Schafe einschränkte.

Mögen mir Stubenfilosofen — die ausser ihrem Studierzimmer wenig erfahren, und immer dem Glüke im Arme gelegen haben, — mögen solche sagen, was sie wollen, ich werde nie von meiner Meinung abgehen daß nemlich der Naturstand des Menschen ursprünglicher und angemessenster Stand sei, und daß er sich mit jedem Schritte, den er sich von diesem entfernet, dem Mißvergnügen, der Unzufriedenheit und dem Elende nähert; denn der Vogel kann nicht im Wasser und der Fisch nicht in der Luft leben.

Wer die Schuleinrichtungen in vielen Provinzen von Deutschland, besonders auf dem

Lande kennt, der wird sich von Augusts Erziehung beiläufig schon einen Begrif machen können. Zwar sind hie und da schon wohlthätige Fürsten, und große Männer aufgestanden, die sich um die Erziehungsanstalten mit Eifer und Thätigkeit annahmen, und die sich in der Geschichte der Menschheit ein unvergängliches Denkmal errichteten; -- aber leider nur, daß solche Männer nur alle Jahrtausende aufstehen — daß ihr Eifer sich nicht in alle Provinzen erstreken kann, und daß man aus Versehen, oder mit Absicht sich am wenigsten um das Landvolk bekümmert. —

Auch Augusts Provinz lag noch in den Ketten der Dumheit und Barbarei, und die Schulanstalten liessen keine Verminderung derselben hoffen, sondern eine Vermehrung befürchten. — Einen ordentlichen Schullehrer traf man nur alle drei oder vier Meilen an. Weil es nun den Kindern unmöglich war, beim strengen Winterfroste so weit zu gehen, und die Aeltern selbe theils aus Armuth, theils wegen den häußlichen Arbeiten nicht in die Kost geben konnten, so wurden einige gar nicht in die Schule geschikt, und wuchsen roh auf wie das Bäumchen, das keine wohlthätige Hand des Gärtners beschneidet, oder zum höchsten hielt irgend ein Bauer, der selbst nur ärmlich den Druk lesen, und gar nicht schreiben konnte, die Schule. — Man ur-

theile nun von den Fortschritten der Kinder! —

Wie sehr wäre doch zu wünschen, und wie sehr wünscht es auch ieder brave Patriot, daß man doch nur einige der grösten reichen Stiftungen, die dem gemeinen Besten ohnehin zur Last sind, einziehen, und dazu verwenden möchte, daß man geschikte Schullehrer zur Erziehung der Landiugend auf das Land schikte, und davon besoldete. — —

Was aber die Erziehung der Landiugend am meisten hindert, ist die Gewohnheit, daß die Kinder nur im Winter, nicht in den übrigen Zeiten des Jahres in die Schule geschikt werden; — müssen sie nicht das im Sommer vergessen, was sie im Winter gelernet haben? —

Auch August wurde, wenn der rauhe Nord die Ziegen und Schafe in den Ställen eingeschlossen hielt, und die Erde bedekt mit Eis und Schne zur künftigen Wiederauflebung Kräfte sich sammelte, in die Schule geschikt.

In dem ersten Winter seines Schulgehens schon sprach die ganze Nachbarschaft von seinem Fleiße und seinen Fähigkeiten, und er brachte es in kurzer Zeit so weit, daß er seinen Lehrer, welches freilich nicht viel gesagt

haben wollte, übertraf. Daher wurde er dem Pfarrer empfohlen, auf dessen Zureden seine Aeltern nicht lange anstanden, ihn zum Studieren zu bestimmen. —

Zum Unglüke waren Augusts Landsleute so von Vorurtheilen und Fanatism geblendet, daß sie alle Studenten zum geistlichen Stande berufen zu sein glaubten, und den, der nicht geistlich wurde, für verlohren und verdammt hielten.

Sobald ihn also seine Aeltern zum Studieren bestimmten, so war er auch eben deßwegen schon zum geistlichen Stande bestimt, ohne erst auf ihn, auf sein Temperament, und seine Neigungen einige Rüksicht genommen zu haben, — und seine fanatischen Aeltern fantasierten sich schon in die für sie selige Lage hinein, wo sie ihn in einer schwarzen Kutte erbliken, und sagen könnten: Dieser ist mein Sohn! —

Mit der Rekommandation des Pfarrers und dem Präiudiz eines fähigen Kopfes wurde nun August auf das Gimnasium nach A** geschiket, wo ihn auch seine Lehrer bald lieb gewannen. Er war fleißig, erhielt unter seinen Mitschülern den zweiten Rang, und kam mit drei Preisen gekrönet in die Arme seiner freudigen Aeltern zurüke. —

Seine ersten vier Studieriahre verflossen unter Unschuld und Zufriedenheit, und er hatte weiter keine Sorgen, als sich in den öffentlichen Verzeichnissen den Vorrang unter seinen Mitschülern zu erringen. —

Schon in seinen frühen Jahren äußerte sich sein feuriges sanguinisch= melankolisches Temperament, das der Grund seiner ganzen Unglükskette war. — Wie oft sehnte er sich nach der Zukunft, wie oft nach den reifern, nach den thätigen Mannesiahren, um durch große, berühmte Handlungen sich unsterblich zu machen. — Der Unglükliche, — hätte er dort schon sein Elend vorhergesehen, das wie eine zischende Viper schon auf ihn lauerte, — er würde mit ieder Minute, die ihn näher der großen Welt brachte, Blut geweinet haben. —

Wie thöricht sehet sich mancher Jüngling die Mannesiahre nur bald zu erreichen — der Unglükliche — wie oft wünscht er sich — ach umsonst — in die Zeiten der Jugend zurük.

Mit Augusts fünften Studieriahre fieng sich auch die Kette seines Unglüks an. Er studierte die Dichtkunst, zu der er bald seine Fähigkeit an den Tag legte. Seine Freude zu dieser Wissenschaft wuchs mit iedem Tage —

und er las die deutschen Dichter nicht, — er verschlukte sie mit Gierde und Heishunger. Das sanfte schwärmerische Wesen derselben riß ihn hin, berauschte ihn, und so wurde er bald zum Schwärmer, zum Empfindler ohne Gleichen; seine Fantasie bekam durch die beständige Nahrung Riesengröße; nichts sah er mehr mit Menschenaugen an; was ihm vorkam, war entweder englisch, göttlich, — oder unausstehlich, teuflisch; ia seine Empfindelei, seine Schwärmerei gieng so weit, daß er bei dem Tode einer Fliege stundenlang weinte; daß er halbe Nächte am Fenster lag, um die nächtliche Stille zu betrachten, und sich im Anblike des Mondes zu weiden; daß er ganze Nächte in Wäldern und Triften herumschwärmte, und nicht auf der Erde, sondern in irgend einer Gegend des ertraumten Arkadiens, oder im Elisium zu wandeln glaubte.

Wäre diese Schwärmerei blos bei der Natur stehen geblieben, so hätte man August vielleicht nur für einen unglüklichen Sonderling gehalten; — doch damit begnügte sie sich nicht, sondern sie dehnte sich auch auf die Menschen aus: — alle beurtheilte er nach sich selbst, nach seiner Fantasie, nach seiner Lektüre; — er blieb nicht im Mittel, worin die verschiedenen Leidenschaften alle Menschen im beständigen Wirbel herumdrehen, — sondern er stellte sich die Welt als ein Arkadien,

und ihre Bewohner als glükliche Schäfer vor, die in höchster Eintracht und Liebe beisammen wohnen.

Wehe dem Jünglinge, den Lektüre und Fantasie in diesen unseligen Zustand versetzet haben! — denn ach, unsre Menschen sind bei weitem keine solche Schäfer — was Wunder also, wenn er gleich August bei näherer Erfahrung von einem Extreme auf das andre fällt, und die Welt für einen Ort des Jammers, die Menschen für Teufel, und sich selbst für das unglüklichste Geschöpf in der Schöpfung hält? — — Daher höret die Stimme meines Herzens, ihr Jünglinge und Mädchen, in derer Busen der Trieb zur Vollkommenheit sich regt, und derer Fantasie rascheres Feuer belebt — höret sie, und bauet eure Begriffe von Menschen nicht auf schwärmerische Romane, die dem Gehirne eines Gelehrten entflossen, der die Welt selbst nicht kennt, sondern nehmet Erfahrung und gesunde Filosofie zu rathe, und ihr werdet nicht in die Grube stürzen, in die schon die besten Menschen gestürzet sind. —

Wer ein Schwärmer im Profanen ist, der wird es auch bald im Religiösen. Hier öfnet sich seiner Fantasie eine unendliche Sfähre, und sie tummelt sich über das Wirkliche hinaus in dem weiten Raume des Möglichen umher,

Das war auch bei August der Fall; auch er wurde ein religiöser Schwärmer, desto unglüklicher, ie weniger er gemäß seines sanguinisch-melankolischen Temperamentes seiner Fantasie Zaum anlegen konnte. — Kühn flog er durch die weiten Regionen der Schöpfung, und sah mit Verachtung auf die zurüke, die mit bleiernen Füßen an der Erde kleben blieben. Ja, er brachte es so weit, daß er gleich den Mönchen des Alterthumes Visionen hatte, und verzukt wurde. So weit kann Fantasie den Menschen führen. —

In diesem Zustande hatte er mit der sechsten Klasse sein siebenzehntes Lebensiahr betreten. -- Es ist dieses die Klasse, in der man sich auf unsern Gimnasien ernstlich über sein Standeswahl bedenkt, und sich entschließt, sich da oder dorthin zu stellen, obwohl man weder die Welt, noch ihre Bewohner kennt.

Wenn sich meine Leser erinnern, daß August mit seinem Berufe zum Studieren von seinen Aeltern auch schon zum geistlichen Stande bestimmt war, daß ihm seine Aeltern deßwegen immer anlagen, ferner, daß ihm seine Schwärmerei alle ernstlichere Ueberlegung, wenn ie ein Jüngling von siebenzehn Jahren welche haben kann, benahm, so werden sie leicht vermuthen können, wohin seine Standeswahl ausfiel.

Zwar fieng izt schon manchmal ein Gefühl für Welt und Gesellschaft sich in ihm zu regen an; — zwar empfand er schon izt beim Anblike eines Mädchens eine wunderliche Mischung von Freude und Melankolie, allein, bald war dieses Gefühl durch Furcht, und als eine Versuchung des Teufels bekämpft und unterdrükt, und August bemühte sich, alle öffentlichen Lustbarkeiten, und den Umgang mit dem andern Geschlechte gänzlich zu fliehen, und er war mitten in der Welt ein Mönch.

Allein, was gewan er dadurch, nichts, als einen Zuwachs und Beförderung seines Elends, wie die Geschichte in der Folge zeigen wird.

Wenn sich doch unsre Lehrer und Erzieher mehr bekümmerten, das Herz ihrer Zöglinge zu studieren, um wie viel weniger Unglükliche würde die Menschheit zählen? —

Doch darum bekümmern sie sich nicht, sondern sie wollen mit Gewalt die Leidenschaften des iungen Menschen zurükhalten, die doch desto mehr Kraft bekommen, ie mehr sie Widerstand fühlen. Sie bemühen sich auf alle Art, ihn von der Welt zurük zu halten, in die er doch einst treten muß, und wo er sich, weil er keine vorläufige Kenntniß davon

hat, wie vom Himmel heruntergefallen zu sein glaubt. — Sie halten ihn mit Gewalt vom Umgange mit dem andern Geschlechte ab; was gewinnen sie aber damit? nichts anders, als daß der iunge Mensch roh bleibt, da ausgemacht ist — daß der Umgang mit gesitteten Frauenzimmern auserordentlich bilde — und wenn er einst Gelegenheit und Freiheit erhält, desto größern Ausschweifungen sich ergiebt, iemehr er zuvor eingeschränket war.

August war also zum geistlichen Stande bestimmt, und zwar zum Weltpriesterstande, — doch unergründlich ist des Menschen Schiksal, und oft kann eine an sich unbedeutende Handlung, die Ursache von künftigen Wohlsein, oder Elend werden.

August hatte einen Freund, mit dem er durch gleiche Geburts- und Erziehungsumstände, und was das meiste ist, durch gleiche Denkungsart und Harmonie der Gesinnungen innigst verbunden war. — Unergründliches Verhängniß! — eben dieser innige Freund mußte das Werkzeug zu Augusts Unglüke sein! —

Dieser hatte einen Bruder, der Mönch in der Abtei zu St. Michael war, und von dem er in die Osterferien eingeladen wurde, und zugleich die Erlaubniß erhielt, noch einen

seiner Freunde mitzubringen. Auf wem sonst, als auf August konnte diese Wahl fallen? zu dem war das Kloster nur vier Meilen entfernet, also entschloß sich August, die Einladung anzunehmen.

Der Charfreitag, der zur Abreise nach dem Kloster bestimmte Tag erschien; aber wild heulte der Wind um die Dachfahne, und traurig plütscherte der Regen an das Fenster. August sah auf, schmiegte sich näher zu seinem freundlichen Kamin, wie das Reh in die wirthliche Felsenhöhle — und sein Entschluß war gemacht, — nicht abzureisen. — Ach! wäre er auch feste geblieben! — — Doch seinem Geschike kann Niemand entgehen, und den unglüklichen August zog eine unsichtbare Gewalt nach St. Michael. Die Wolken flohen, der Regen hörte auf, Augusts Freund kam reisefertig auf sein Zimmer, und sie giengen ab. —

Wohlbehalten und mit großen Erwartungen kamen sie im Kloster an, wo man sie sehr gut aufnahm, sehr gut bewirthete. Als ein junger Mensch, der ausser seinen Schulautoren wenig Kenntniß, und gar keine Erfahrung hatte, staunte August über die Pracht und Menge der Speisen und Getränke, und pries in der Stille die Glükseligkeit der Mönche. —

Schon vorher hatten sich die Vorsteher des Klosters durch ihre Werber um sein Studium, um seine Sitten und Karakter erkundiget, und da sie fanden, daß er keine ungeschikte Prise für sie sein würde, so erhielt der Bruder seines Freundes von Sr. Hochwürd. und Gnaden den Befehl, ihm alles zu zeigen, seine Begriffe für das Kloster so hoch als möglich zu stimmen, kurz alle Mühe anzuwenden, um ihn zu gewinnen.

Da der Mönch seine Denkart, seine schwache Seite kannte, so schlug ihm auch seine Mühe nicht fehl; er prieß ihm die Einsamkeit, die Genügsamkeit, die brüderliche Liebe, die Bequemlichkeit des Klosters, die Gelegenheit zum studieren, zur Vollkommenheit, zur ewigen Seligkeit über die massen hoch; er bedauerte den, der an dieser Glükseligkeit nicht Theil nehmen konnte: — — im Kontraste schilderte er ihm die Mühseligkeiten und Gefahren der Welt; — dann führte er ihn in die Bibliothek, und zeigte ihn vor allen die deutschen Dichter mit dem Bedeuten: daß er in keinem andern Stande solche Gelegenheit haben würde, seinen Lieblingsstudium, der Dichtkunst so nachzuhangen wie im Kloster; kurz, er brachte ihn so weit, daß der schwärmerische Jüngling im Drange seines Herzens ausrief: Glüklich, ia dreimal glüklich sind die Bewohner dieser seligen Einsamkeit. —

Mit Zittern und heiliger Furcht folgte er seinem Führer durch die stillen, hallenden Gänge des Klosters auf sein Zimmer, wo sich folgendes Gespräch ergab:

Mönch. Nun, mein lieber Herr August, — wie gefällt ihnen unser Kloster? —

August. Außerordentlich wohl; ich kann mich von meinem Entzüken kaum erholen.

Mönch. Das freuet mich recht sehr; denn daraus sehe ich, daß es der bösen Welt noch nicht gelungen ist, Sie zu bethören, und in ihre Neze zu ziehen, und ihnen das Gefühl für das Hohe und Geistige zu benehmen.

August. So wenig ich mit der Welt noch Umgang hatte, und so wenig ich sie also kenne, so sah ich doch schon, daß es darin nichts als ein Gemengsel von Elend und Scheinglükseligkeit gebe.

Mönch. Um wie viel mehr würden sie erfahren, wenn sie tiefer in selbe kämen? — Hören sie, mein lieber August! — — daß ich ihr wahrer Freund bin, daß ich nichts mehr, als ihre Glükseligkeit wünsche — ich wüßte, wie sie auf einmal allen Mühseligkeiten der Welt entkommen, und wie

der Wandrer auf einem hohen Berge auf die Blize unter seinen Füßen, so auf die Gefahren der Welt herabsehen könnten! —

August. Ich bin begierig, es zu hören?

Mönch. Halten sie in unserm Kloster an — ich will mich für sie verwenden, — ich wette, sie werden, da eben heuer Aufnahme ist, noch dieses Jahr aufgenommen.

August. Aber ich dächte, man müßte doch vorläufige Kenntniß des Standes haben, den man wählen will, — nun kenne ich das Klosterleben gar nicht. —

Mönch. Ei was kennen! — man lehrt sie selbes schon kennen! Wofür ist denn das Noviziat? kurz, etwas bessers wüßte ich für sie nicht! — Betrachten sie einmal die Welt, was sehen sie da? Jammer, Elend und Noth auf allen Seiten — Haß, Zwietracht, Fehde, Krieg, Grausamkeit, Unmenschlichkeit, Gefahren des Leibes und der Seele. — Wie lange muß sich da der fähigste Kopf herumtaumeln, bis er nur eine kümmerliche Versorgung trift, da man nicht auf Verdienste, sondern lediglich nur auf Geld sieht. — Im Kloster sind sie mit einem Male an Leib und Seele versorget; sie haben sich weder um Speise noch Trunk,

noch Wohnung noch Kleidung zu sorgen, — sondern ihr einziges Geschäft bestehet blos darin: ihrem Gott zu dienen, das Gelübde unseres Ordens bis zu ienem Ziele getreu, dadurch das Heil ihrer Seele zu befördern suchen; und wie leicht wird ihnen dieß werden, da unser heiliger Orden vor allen übrigen besondere Wohlthaten und Gnaden von Gott hat, — kurz, ich darf es behaupten, was einer unsrer besten Aszeten saget: — das Kloster sei eine Arche Noe — nur die sich in ihr befinden, würden gerettet; alle übrigen müsten in der Fluth der Sünden umkommen. Und dann, August, bedenken sie noch, welche schöne Gelegenheit, ihrem Hange zu den Wissenschaften, zu der Dichtkunst nachzuleben, da sie die beste Muße und eine volle Bibliothek an der Hand haben? — —

August konnte nichts mehr antworten, — seine Schwärmerei ward rege, und sein Gehirn braunte: — er küßte des Mönches Skapulier, und bath ihn, er möchte ihn unterstüzen, und sich für ihn verwenden. Der Mönch versprach es.

Augusts Körper legte sich zu Bette; aber seine Seele flog in den weiten Regionen der Zukunft umher. Schon dachte er sich eingehüllet im heiligen Kleide; — schon lag er in

seiner einsamen Zelle vor seinem Schöpfer auf seinen Knieen, — schon dachte er sich als Volkslehrer, und freute sich über das Gute, daß er unter dem Landvolke verbreiten wollte, und zürnte, als er von seinen Träumen zurüke kam, daß es nichts mehr als Träumerei, daß er nur erst ein Studente, daß der Zeitpunkt seiner Glükseligkeit noch ferne sei, und mit iedem Augenblike wuchs seine Sehnsucht nach dieser seligen Zeit. —

Was ist es doch um den Menschen für ein wunderliches Ding, — er ergreift ein Luftbild statt seiner Glükseligkeit, und zürnet auf das Schiksal, daß es zögert die Tage seines Unglükes herbei zu führen. —

Nach geendeten Ferien kehrte August in Begleitung seines Freundes nach A** zurük; aber mit welcher Veränderung seines Herzens! Wenn er zuvor ein Schwärmer war, so war er izt ein Narr. Er entzog sich allem Umgange der sogenannten Welt, schrieb voll heiligen Eifers die Supplik an das Kloster, und erhielt in wenigen Wochen zu seiner unaussprechlichen Freude die Obedienz. —

Bis hieher die erste Epoke in Augusts Lebensgeschichte. Es sei mir erlaubt, einige Anmerkungen darüber zu machen. —

Wir haben hier das Kind, den Knaben, den Jüngling bis in sein siebenzehntes Jahr gesehen. Wenn wir seiner Aeltern Glüksumstände und seine Erziehung betrachten, so läßt sich schon daraus nicht viel für die Welt hoffen. Doch mitten in dieser Finsterniß blinkt schon sein Talent wie ein fernes Licht im dichten Nebel! — Ach, wäre dieses Licht im Verborgenen geblieben, hätte man es nicht auf den Leuchter sezen wollen, um vielen zu leuchten, so würde es im stillen, Strahlen und Wärme von sich gegeben haben, und nicht sobald auf eine höchst bedauernswürdige Art ausgelöschet worden sein. — Ohne Metafer zu reden — hätte der unselige Fanatism ihn nicht aus seinen natürlichen Verhältnissen herausreissen, und über sich selbst erheben wollen, so würde er ein guter Mensch, ein fleißiger Bebauer seines Landes, ein rechtschaffner Bürger des Staates geworden sein. —

Nun kömmt er auf die Schule. Hier haben seine natürlichen Anlagen Zeit und Gelegenheit, sich zu entwikeln. Aber wie seine Kenntnisse wachsen, so nimmt auch die Hize seines ohnehin sanguinischen Temperamentes zu. Zum Unglüke bekümmern sich seine Lehrer wenig darum, — sie legen dem Feuer, das sie hätten erstiken sollen, Nahrung zu, und — wollen doch nicht, daß es brennen soll, — — sie kennen das zur Schwärmerei geneigte junge

Herz, — aber statt ihm Bücher zu geben, derer ernste und filosofischer Inhalt die iunge Seele mehr an einen geraden männlichen Gang gewöhnet hätte, hindern sie ihn vielmehr nicht, aus kranken Geistern das Gift der Schwärmerei einzusaugen, daß ihn, wie sie hätten vorher sehen sollen — auf immer für die menschliche Gesellschaft untauglich machen wird. —

Und nun führt ihn der Zufall vollends dahin, wo es am meisten Gelegenheit zu schwärmen giebt, und wo Schwärmerei gerade am unglüklichsten macht.

Bisher sehen wir also viele natürliche Anlage — Geist und Bestrebsamkeit, die glüklichsten Eigenschaften eines Jünglings — aber auch sanguinisch-melankolisches Temperaments im höchsten Grade, und eine zügellose Fantasie die unglüklichsten Eigenschaften, wenn sie nicht schon frühe bezähmt und geordnet werden. —

Die zweite Epoke in Augusts Geschichte fängt sich mit einer Begebenheit an, die der Grund seines ganzen künftigen Unglükes ist.

Seine Aeltern hatten nemlich ihren vorigen Wohnort verändert, und sich ein Gütchen auf dem Gute eines Landedelmanns gekauft. —

Nachdem er aus dem Kloster die Obedienz erhalten hatte, begab er sich dahin, theils seine Aeltern in ihrer neuen Wohnung zu besuchen; — theils auch ihnen Nachricht von der Lage seiner Sachen zu geben. — Er gieng hin, aber er empfieng da so eine blutige Wunde, daß auf einmal eine ganze Revolution in seiner Seele entstand, oder doch wenigstens seine Neigungen und Begriffe so sehr verwirret wurden, daß ihn von dieser Zeit die Hand des Unglükes nie wieder entließ. —

Um sich mit mehr Interesse in die Geschichte denken zu können, wird es nicht unschiklich sein, die Lage von diesem Landgute herzusezen. Die Burg, worauf vor Zeiten mancher Ritter mag gehauset haben, liegt auf einem Berge, dessen Höhe man wegen der Breite seines Rükens, und der unmerklichen Abnahme nicht bemerket. Nordwärts der Burg liegen die friedlichen Hütten der Landbebauer. Ostwärts bildet der Rüken des Berges eine weite Ebene, südwärts erhebt sich ein stiller Tannenwald, und westwärts riselt in einem grasigten Thälgen ein angenehmes Bächelgen friedlich hinunter, und in der weiten Ferne hin sieht man eine halbe Provinz wie eine Landkarte vor sich liegen, die von Wäldern, Teichen und Flüssen, von Burgen, Dörfern und Fleken wimmeln, und dem Auge ein unendlich mannigfaltig entzükenden Anblik

gewähren. — Nun urtheile man, welche Eindrüke diese romantische Lage bei ihrem ersten Anblike auf Augusts offne, — für die Schönheiten der Natur äußerst empfängliche Seele machen mußte. —

Es war an einem schönen Sommerabende, wo er vertieft in seiner Zukunft, gedankenvoll die Wohnung seiner Aeltern verließ, um sich in den nächsten Hain zu begeben, und da seine Schwärmerei freien Lauf zu lassen. — Die Sonne sank eben hinter den westlichen Horizon hinab, und vergoldete nur noch die Stirne der Gebirge, die Wipfel der Tannen, den Saum der friedlich dahin ziehenden Wölkchen: der Gesang der Hirten, das Geblöke des nach Hause eilenden Viehes verstummte nach und nach, und nur einsame Maisen suchten noch durch sehnsuchtsvolles Gezwitscher in den nahen Gebüschen ihre Liebchen, indeß die volle Scheibe des Mondes durch die östlichen Tannen blikte. — Da stand er nun, umwehet von feierlicher Stille — von ferne rauschte maiestätisch der Strom — da stand er, sah zurük auf die rauchenden Hütten des ruhigen Dörfchens — sah im Schimmer des Mondes die Dachfahne der Burg, sah hinab in das Thal, wo Stille herrschte — sah auf zum Monde, der so freundschaftlich herniederblikte, — sah alles dieses, und voll heiligem Enthusiasm rief er aus: — „Welch ein herrlicher, prächtiger Abend!“

Indem er sich tiefer in den Wald hineinbegab, hörte er unten im Thale eine Stimme. — Sanft und reizend wie die Stimme einer Göttin tönte der Gesang hin durch die Nacht, und Felsen und Tannen wollten ihn — umsonst — nachahmen, — selbst die Nachtigal, die unsern Freund mit nachdenkendem innigem Tiefgefühl in dieser nächtlichen Stille so ganz bezauberte, — schwieg und horchte. August, in enthusiastischem Gefühl verdoppelt, wonnetrunken der Seligkeiten dieses Abends, die ihm Mutter Natur so im vollen Maße gab, stand felsenfest, und sein Herz stimmte in sanften Schwingungen in die Göttermelodie. — Eine plözlich durchdringend rege Kraft bemeisterte sich seiner, und zoh ihn belebend nach der Gegend hin, wo die Stimme herkam. —

Er eilte dem Thale zu — eine weiße Gestalt kam längst der Quelle herauf, die anfangs über seine Erscheinung erschrak, als sie aber August erkannte, gieng sie ihm beherzt entgegen. Es war Mademoisell Nannette, Kammerjungfer bei der Frau des Landedelmannes.

Wenn sich die Leser erinnern, daß August dazumal ein Studente war, dem von jeher der Umgang mit dem andern Geschlechte schärfer als eine Todsünde verbothen, ferner daß

er schon ein halber Mönch war; so werden sie sich über seine Blödigkeit nicht wundern. Schon war er im Begriffe, wieder in den Wald zurük zu kehren, aber umsonst, eine geheime Kraft hielt ihn fest, doch entfuhr ihm nicht eine Silbe. Nannette nahm also das Wort:

Nannette. Wie? — Ich erstaune! — Sind sie's? oder malt die Fantasie mir ihr Bild lebhaft in Schatten? — Ja! — er ist's! — aber, was machen denn sie noch so späte hier, Herr August?

August. Ja, ich bin es! — Ich gieng her und der göttlich schöne Abend hielt mich hier gefesselt! — Dort in ienem Gefilde lag ich einsam vertieft, meine Augen geheftet an den mir heiter zulächelnden Mond, meine Ohren an den so sanft rieselnden Bache und den Gesang der wechselseitigen Nachtigallen, und so betrachtete ich die Allgewalt des erhabenen maiestätischen Gottes in der hier so miteinander harmonirenden mannigfaltigen Natur. Bis endlich, eine bezaubernde schöne Stimme, welche sich gegen den Gesang der Nachtigallen vertauschte, mich aus meinem Schlummer riß und nun hierher leitete. — Und dann, wenn man so viel zu denken hat, wie ich; so wird man sich gerne von dem Gewimmel der Menschen

absondern, und stille, einsame Gegenden aufsuchen, um ungestört seinen Gefühlen, seiner Fantasie nachhängen zu können.

Nannette. Ich dächte doch, sie fürchteten sich, in einer unbekannten Gegend, wo sie, so viel ich weiß, das erstemal sind, bei der Nacht sich hinaus zu wagen. —

August. O Mademoiselle! Wer ein gut Gewissen hat, der fürchtet sich nirgends. Zudem, wenn sich Frauenzimmer nicht fürchten, wäre es nicht eine Schande für Mannspersonen? — Wen soll unter Gottes freiem Himmel, an einem so prächtigen Abende, der ganz gemacht ist, die Seele dessen, der fühlen kann, mit großen heiligen Ideen zu erfüllen — wen soll da Furcht überfallen?

Nannette. Sie sind also auch Liebhaber von den Schönheiten der Natur? — ich schäze solche Menschen dreimal hoch, denn ihr Gefühl ist Zeuge ihres guten Herzens. —

August. Ich bitte Mademoiselle, dieses schmeichelhafte Kompliment verdiene ich nicht.

Nannette. Um auf etwas anders zu kommen, — ist es denn wahr, was man sich von ihnen sagt? — Wollen sie denn wirklich in das Kloster gehen?

August. Dieß sehen sie hier an meinem Hute! —

Nannette. Daß doch alle gute, liebenswürdige Seelen in Klöster gehen! — Was zwingt denn sie zu diesem grausamen Entschlusse?

August. In welcher Rüksicht können sie meinen Entschluß grausam nennen?

Nannette. In doppelter Rüksicht — in Rüksicht ihrer selbst, und in Rüksicht andrer Menschen. —

August. Wie so, Modemoiselle, ich bitte sie um nähere Erklärung.

Nannette. In Rüksicht ihrer, — denn sie werden doch wohl nicht hoffen, im Kloster glüklich zu werden?

August. Und warum das nicht? Wo herrscht mehr Friede, mehr Ruhe, mehr Bequemlichkeit, mehr Liebe, als im Kloster? — o des heiligen, einsamen, stillen

Lebens, wie freue ich mich auf meine Zelle, wo ich nur für mich, nur für mich allein lebe? — Und warum sollte der mein Entschluß in Rüksicht andrer grausam sein? Bin ich denn nicht mir die erste Liebe schuldig? — Sagt nicht iedem Menschen sein eigner Trieb: Trachte nach Glükseligkeit! Was soll ich in der Welt machen? — ich würde vielleicht nur die allgemeine Harmonie stören? — würde ein verstimmtes Instrument in einem wohlgeordneten Konzerte sein? Was verliert die Welt an mir? oder spüret das Weltmeer einen Tropfen Wassers, der ihm entgehet, oder hinzukömmt?

Nannette. Ich sehe wohl, — sie sind in ihr Klosterleben zu sehr verliebt, als daß man im Stande wäre, ihnen dasselbe aus dem Kopfe zu reden. — Der Wunsch meines Herzens ist also kein andrer, als daß sie im Kloster ia die Glükseligkeit finden mögen, die sie in selbem hoffen.

Unter diesem Gespräche waren sie in das Dorf gekommen. Alle Minuten wollte sich August von ihrer Seite entfernen, aber es war ihm nicht möglich, er folgte ihr noch immer. —

Mitten im Dörfchen erheben sich gepflanzet von der Hand eines Liebenden in einem Zirkel

schattichte Linden vermischt mit Kastanienbäumen, unter deren wirthlichen Dache eben so viele Rasensitze als Bäume sind, welche unter dem Gemurmel einer vorbeirieselnden Quelle ganz zur Liebe einladen. — Hieher folgte er ohne zu wissen wohin, unter Kämpfen und stummen Gefühl seiner schönen Führerin.

Sie sezten sich auf einen der Rasensize. Sehen sie, fieng Nannette wieder an — sehen sie den Mond da oben, wie er durch die sparsamen Lüken des Kastaniendaches herniederblikt, — hören sie, wie da unten die friedsame Quelle murmelt, wie die ganze prachtvolle Natur rings um uns her in feierlicher Stille ruhet — welcher prächtige Abend, — welche schöne Welt, — und diese wollen sie verlassen? in der Blüthe ihrer Jahre, ohne sie gekannt zu haben, verlassen? — und was hat ihnen denn unser Geschlecht gethan, daß sie seinen Umgang verschwören wollen? — glauben sie denn nicht, daß es auf der Welt irgend ein reizendes Mädchen geben könne, in deren Armen sie Glükseligkeit finden würden?

Sie endete: — der Eifer färbte ihre Wangen wie der Morgen die Lilien — sanftes Feuer schmachtete aus ihren schönen blauen Augen, in denen sich der Mond spiegelte, ihr Kleid rauschte in den sanft angenehm wehenden

Abendluft, und mit ihrem braungelokten Haar welches auf ihren hochgewölbt und blendentweißen Busen sanft herabrollten, spielten die muthwilligen Zefire. —

Wie nach und nach das Wachs schmilzt, wenn es dem Feuer nahe gebracht wird, so schmolz auch seine Seele in ungekannten noch nie gefühlten Empfindungen, da er sich in der Sfhäre eines Geschöpfes befand, das er iederzeit floh, und das geschaffen ist, den Mann glüklich zu machen. Eine unsichtbare Kraft zog ihn an sie hin, sein klösterliches Ehrenzeichen auf seinem Hute fiel zu seinen Füßen in den Sand, ihre Lippen begegneten sich, und im Rausche der ersten, der feurigsten Liebe schworen sie sich in des Mondes Angesichte ewige unverlezliche Treue.

Unglüklicher Jüngling, was hast du gethan? — Deine Gemüthsruhe war auf immer dahin, — mit einem Fuße stehst du schon im Kloster, und noch schwörest du einem Mädchen ewige Liebe?

Sie trennten sich und feurig war der Abschied. Er gieng nach Hause — und wollte schlafen, — aber umsonst — mit seiner Ruhe war auch der Schlummer geflohen, — wie im stürmischen Meere, so war's in seinem Kopfe — eine Idee verdrängte die andere, und zentnerschwere Ahndungen drükten seine Brust. —

Es tagte; aber die wiederkehrende Sonne brachte ihn nicht wie sonst Heiterkeit und Stärke des Geistes — nicht mehr eilte er ihr in die weiten Auen mit frohem Sinne entgegen, — nicht mehr nach ienem buschigten Gestade, wo froh die muntre Lerche sich zu ihrem Schöpfer erhob, — seine Blike ruhten nur auf der Burg, der Wohnung seiner geliebten Nannette; — er flog in die Kirche, und bei ihrem Anblike war er froher, als bei dem Anblike eines Engels. —

Stehe still, Jüngling! und betrachte hier die so große Veränderung in unser bedaurenswürdigen Freundes Seele, nim es zu Herzen, und laß es dir zum Beyspiel dienen. — Sey fest, sey ein Mann! und nie müsse dir in deinem gefaßten Entschlusse deiner Wohlfahrt, irgend eine Versuchung, irgend eine Leidenschaft überwältigen. — Und ihr, ihr Aeltern, Lehrer, Erzieher! bedenket, wie wichtig euer Beruf in wirklich-thätiger Ausübung desselben sey; — forschet, betrachtet den Keim ieder iungen Seele, zu welchem es vermöge seines Naturtriebes zu reifen vermag; — zäumet ihn, bieget das Eisen weil es noch warm ist, — und so leitet ihn zu dem Grade hin, wo er einst im Gefühle seines Bewußtseins sagen muß: „Ich bin glüklich, ich bin zufrieden; und Dank deren Hand, die mich zu diesem Zweke führten.“ —

Als er wieder ins Freie kam, bedachte er erst seine Unbesonnenheit: — nie war ihm das Zeichen seines künftigen Berufes lästiger, als izt. Doch, was wollte, was konnte er thun? er hatte sein Versprechen gegeben; dabei hielten ihn Aeltern und Kloster fest — und ach, des Unbesonnenen, er glaubte im Kloster die Wunde zu heilen, die ihm die Welt geschlagen hatte! — und doch schlug er sich selbst das Eisen seines Verderbens, statt es herauszuziehen, immer noch tiefer in seine Brust. Er sah und sprach täglich seine Nannette, und schwur ihr täglich neue ewige Liebe. —

So waren unter immer neuen Zuwächsen ihrer Liebe die wenigen Tage vorübergeflohen, die ihm das Kloster für die Welt noch geschenket hatte, und mit Schreken sah er den lezten derselben wie ein verderbendes Wetter heranziehen. —

Man erzählt vom Herkules, welchen Kampf es ihn gekostet habe, als er am Scheidewege stand, und nun einen davon wählen sollte; — aber er ist gewiß nicht mit dem zu vergleichen, den August kämpfte. — Auf der einen Seite das Kloster, seine Aeltern, seine Verwandte, die Ehre, die ihm durch den Eintrit ins Kloster zufließen würde; — die Schande, wenn er sein gegebenes Wort bräche — — auf der andern das beste aller Mäd-

chen, und das Glük in ihren Armen zu leben und zu sterben, — nirgend einen Freund, einen Rathgeber, nirgend Aussicht und Unterstüzung dem Abtrinnigen. — Gott! wie es da in seinem Innersten kochte und brannte!

Wie ein Hirsch, der lange sich vor den Jägern und Hunden vertheidigte, und endlich ermattet seine rühmlichen Geweihe in den Staub legt, und ruhig erwartet, was da über ihn kommen mag; so entschloß sich auch endlich August, in das Kloster zu gehen. —

Die schreklichste aller Stunden, die Stunde der Trennung rukte heran. Schmerzlich war der Abschied von dem geliebten Mädchen — Arm in Arm, sprachlos hiengen sie an einander, — steinern war ihre Brust, vertroknet die Quelle ihrer Augen. — Dort sehen wir uns wieder, sprach endlich August — riß sich los, und eilte davon. —

Seine Sachen waren gepakt. Das Zeichen seiner Mönchschaft hatte er vom Hute gerissen und in die Kirche geopfert: er war reisefertig; — aber noch stand ihm ein harter Abschied bevor, der Abschied von seinen besten, von seinen Jugendfreunden. — Unter stillen Thränen vertheilte er unter ihnen zu seinem Andenken die Bücher, die er als öffentliche Belohnungen seines Fleißes erhalten hatte,

und schied auch von ihnen. — Im gräulichsten Regen, und ohne Besinnung eilte er in Begleitung seiner frohlokenden Mutter dem Kloster zu. —

Mit aller erdenklichen Freude nahm man ihn dort auf, und ließ ihm nichts als Zufriedenheit und Wonne sehen. Die Speisen rauchten und dampften, die Trinkgeschirre klirrten, und die lärmendste Musik log klösterliche Zufriedenheit. — Aber ihm nagte der Wurm im Herzen, und der Wein und die Musik machten bei ihm keine andre Wirkung, als daß sie ihn in die tiefste Melancholie versezte.

Die drei Tage waren vorbei, und er wurde in seine Zelle geführet. — Gerechter Gott, wie staunte er da, als er seine Handbibliothek musterte! er fand keine deutschen Dichter, keine schönen Geister — nichts als Moralisten und Aszeten; — als man ihn streng zu den klösterlichen Verrichtungen anhielt, statt ihm Gelegenheit und Muße zum Schwärmen und Dichten zu geben. — Er äußerte sein Befremden darüber, und erhielt zur Antwort: Das nothwendigste sei izt zu lernen, ein guter Mönch zu sein, dann könne man sich erst mit Nebendingen, den Wissenschaften abgeben.

Nach abermaligen drei Tagen wurde er geschoren und eingekleidet.

Nun war er auf seiner Zelle zwischen vier leeren Wänden, — auf einmal losgerissen von der menschlichen Gesellschaft, sich selbst überlassen, keinen Freund, kein ermunterndes Buch an der Seite, und die blutige Wunde im Herzen. — Welche traurige öde Leere bemächtigte sich seiner Seele! — Umsonst war Gebeth, umsonst die klösterlichen Zerstreuungen. — Nannettens Bild wich nicht aus seiner Seele — überall verfolgte es ihn — wenn er bei der nächtlichen Lampe durch die öden Kreuzgänge heischlich — so folgte ihm ihr Schatten, und mitten in dem lermenden Getöse des Chorals hörte er ihre Seufzer. —

Armer Jüngling! welche Lage für dich! welche Leiden umfassen deinen Zustand! — O Schiksal! warum zürnest du doch so sehr mit manchem Erdenkinde und gießest deinen Grim über sie im vollen Maße aus? — Doch, Allgütiger! Geheimnißvoll, unergründlich sind deine Wege! Du legest keinen mehr auf als er tragen kann, prüfest sie dadurch, und lässest sie zu deinem Reiche reifen! — Darum o Mensch! der du wie das Rohr vom Winde hin und her gewehet wirst, sei nie verzagt, sei geduldig, stark in dem Kampfe den du kämpfst, und glaube daß das Pfund des Wel-

tenrichters Wage, zu deinem Heile auf dir ruht. —

Um seinem gepreßten Herzen Luft zu machen sezte er sich eines Tages an sein Pult, und schrieb folgenden Brief:

Bestes theuerstes Mädchen!

Wenn du noch an deinen unglüklichen August denkest, nehme hin diesen Brief, den ich dir aus dem Landen der Todten schreibe, und der meine Seufzer, meine Thränen für dich enthält, und weihe ihm dein Mitleid. —

Sieh, schon ringsherum liegt die Natur mit dem dichten Schleier der Nacht bedeket — es regt sich keine Seele — im fernen Walde nur heult der mordende Uhu, die Dachfahne klirrt, einzelne Dachziegeln rasseln -- ferne raset der Waldstrom, und der Unken ung, ung, ung, erfüllt weit hin die Gegend. Einzelne Sternlein nur äugeln, und traurig gukt der Mond in meine Zelle, als wollte er Mitleiden mit dem unglüklich liebenden haben! — — Sieh, Nannette! diesen feierlichen

Augenblik weihe ich dir, wie ich dir alle meines ganzen Lebens weihen werde.

In welcher Lage befinde ich mich? ach! wenn ich mein Kleid betrachte, und mir denke daß eben dieses eine ewig unübersteigliche Mauer zwischen uns ist, dann liebste Nannette! o dann fliessen meine Thränen, dann verwünsche ich den Tag meiner Geburt.

Doch ia, ich will mich geduldig in mein Schiksal fügen, ich will kämpfen, so lange ich kann, und vergnügt der Stunde meiner Auflösung entgegen sehen.

Wie geht es dir, meine Liebe? — möchte dirs doch so gut gehen, als es dein Herz verdiente, — — ia, wenn ie Gebeth etwas vermag, so wirst du glüklich werden. Wenn längst Schlummer dir dein Auge zudrükt; so wacht dein August noch, wandelt durch die dunkeln Kreuzgänge, sieht zum Himmel auf, und bittet ihn, daß er dich beschüzen möge.

Und nun Beste! lebe wohl, lebe ewig wohl! ienseits des Grabes, wo Vorurtheile wie leichte Nebel verschwinden, wo kein Kleid eine Mauer zwischen Menschen zieht, wo nur Liebe, ewige Liebe herrscht und gekrönet wird, dort sehen wir uns wieder. Lebe ewig wohl. —

Der Brief war geschrieben, und er benezte ihn mit seinen Thränen. Aber wie sollte er ihn nun siegeln, da er weder Signet noch Sigellak hatte? — wie ihn an den gehörigen Ort bringen, da er keinen Menschen hatte, den er sich anvertrauen durfte?

Er faßte aber doch Muth, gieng des andern Tages zum Prior, und bath ihn, er möchte ihm seinen Brief siegeln und fortschiken. Wirklich versprach er es auch, und siegelte in seine Gegenwart den Brief. August begab sich mit leichterem Herzen auf seine Zelle. Aber der Prior erbrach den Brief, und ersah darin das ganze Geheimniß. —

Von Stunde an wurde er enger gehalten, und er bereute zu spät seine Unbesonnenheit. Endlich wurde er in das Noviziat geschikt. —

Aus mehr als einer Ursache, lasse ich hier in Augusts Geschichte eine Lüke, und bleibe nur bei den Veränderungen, die sich in seinem Innern ereigneten.

Noch immer, auch noch als Noviz, mitten im Kloster hatte er die Welt, hatte er Nannettens Bild im Herzen; denn ach — nur zu wahr sagt Horaz der Menschenkenner: „Mag einer auch in die entferntesten Gegenden — in die verschiedensten Lagen kommen; so ändert er zwar die äussern Umstände, aber nicht das Herz." — Und doch, hofte er immer noch, sowohl die Welt als Nannetten aus seinem Herzen zu reissen.

Wehe dem unglüklichen Jünglinge, oder Mädchen, das da ein der Welt ergebenes Herze ins Kloster bringt, und glaubt, hier seine Leidenschaften unterdrüken, oder ganz und gar vertilgen zu können. — Wer das menschliche Herz kennt, der weis es, daß Einsamkeit, wo man sich selbst überlassen ist, gewiß am wenigsten der Ort dazu sei, und daß man wohl eine freie, eine ruhige Seele hinbringen dürfe, um glüklich zu werden.

Bei August war der Fall umgekehrt; wie konnte er Ruhe, wie Zufriedenheit hoffen? — Täglich flehte er auf seinen Knieen um Klostergeist, — er fastete, er wachte, er geißelte

sich — umsonst — alle seine Bemühungen hatten keine andre Folge, als daß ihm Nanettens Bild nur noch mit immer neuen lebhaftern Zügen verfolgte. — Solche Eindrüke kann Liebe, — oder besser zu sagen, die erste unüberlegte Leidenschaft in dem menschlichen Herzen zurüke lassen. —

Der Leser, und die jungen Leute, die sich zu wenig vor so einer allgewaltigen Leidenschaft hüten, — oder, die zu unüberlegt mit einem Herzen voll Welt in die Klöster eilen, mögen sich nun Augusts unglükliche Lage denken? Er hatte Ekel an den klösterlichen Verrichtungen, denn sein Herz hieng an der Welt — Ekel an dem ewig widerkehrenden Einerlei — Ekel an seinem Kleide, an sich selbst — und doch schauderte er auch vor dem Gedanken zurüke, das Kloster zu verlassen, theils weil er die daraus entstehende Schande und den Zorn seiner Aeltern und Anverwandten befürchtete, theils auch, weil er nirgends Aussicht, nirgends Unterstüzung hatte. —

In diesem Zustande, oft in einer völligen Sinnlosigkeit lebte er dahin, sich und dem Kloster zur Last, und handelte nicht anders, als eine Maschine, die man am Drahte zieht, und bewegt. — Die Kräfte seines Geistes und Körpers nahmen zusehends ab. Sein Angesicht, das an Röte und Heiterkeit der Scheibe

des aufsteigenden Mondes glich, wurde blaß, sein Auge, das wie der Abendstern leuchtete, verdunkelte sich, und ward trübe, wie die Sonne, umhüllt vom herbstlichen Nebel. — Seine Knie wankten, und sein Naken beugte sich, als trüge er die Last von achtzig Jahren; — kurz er welkte dahin wie die aufblühende Rose, die ein muthwilliger Knabe vom Stengel riß; und den Strahlen der Sonne preis gab. So wandelte er stum und in sich gekehrt umher, so zwar, daß seine Vorsteher eine völlige Stumpfheit, oder gar Wahnsinn befürchteten.

Hätte diese Lage des Unglüklichen angedauert, vielleicht wäre er nach und nach doch wieder geheilet worden, oder eine wohlthätige Abzehrung hätte seinem lästigen Dasein ein Ende gemacht. — Doch, das Schiksal hatte ihn zu noch härteren Leiden bestimmet. — Ein Zufall riß ihn auf einmal wieder wie aus dem Grabe hervor.

Der Namenstag des Vorstehers des Klosters kam heran, und da diese Tage mit allgemeinen Jubel gefeiert werden, so fehlte es auch hier an einer gutbesezten Tafel, und an einer Menge Gäste der umliegenden Gegend nicht. —

Die Tafel war gedeket — man läutete zum Tische — auch die Novizen, zwölf an der Zahl, kamen paarweise mit niedergeschlagenen Augen, und kreuzweis über die Brust gelegten Händen stille, geduldig, demüthig und schüchtern wie die Schafe in den Speisesal, wo ihrem hungrigen Magen die Speisen entgegen lachten, und das Gelärme der Gäste erschallte. Sie getrauten sich nicht, die Augen aufzuheben, sondern nahmen, nachdem das Tischgebeth vorbei war, stillschweigend ihre von der übrigen Gesellschaft abgesonderten Pläze ein.

Der Dampf der Speisen und die belebenden Weine, machten die Gesellschaft immer munterer, und selbst der strenge Aszet hielt seine Blike weniger zurük.

Endlich wagte es auch August, seine Augen aufzuheben, ach, der unglükliche, hätte er den Rath seines warnenden Lehrers befolget! — denn durch sein Auge drang der Tod in seine Seele! — Er sah gegen über ein Mädchen, schön und reizend wie eine Göttin. — Er staunte — er war seiner kaum mehr mächtig — das Mädchen hatte so viel Aehnlichkeit mit seiner Nannette, daß er sie anfangs wirklich dafür hielt. Und obwohl er bald den Irthum bemerkte; so machte doch ihr Anblik so eine Wirkung auf ihn, daß alle

seine vorigen Ideen in Schwärmen sich in seine Seele zurük drängten, daß sein bleiches Angesicht zu glühen anfieng, daß sein verloschenes Auge Feuerstrahlen von sich goß, daß seine Nerven sich spannten, und sein Blut ihm in den Adern kochte. Er saß wie in einem Feuer, und es war ihm nicht möglich, länger auszuhalten. Er schüzte Unpäßlichkeit vor, und begab sich auf seine Zelle.

Als er allein war, da geriethen seine Leidenschaften erst in den heftigsten Tumult.

Ja, sprach er zu sich selbst, ich bin Mensch, bin frei, bin Herr über mich selbst, — und ich soll meine Freiheit einem Fantom hingeben? — Nein, — du da oben Schöpfer! unmöglich, ich fühle es in mir — unmöglich kannst du den Menschen dazu geschaffen haben, daß er deine Gaben von sich stoßen, und sich selbst peinigen soll. — Warum legtest du ihm den Trieb zur Geselligkeit, zur Freude, zur Liebe ins Herz, etwa ihn zu martern, zu höhnen, ihm durch einen immerwährenden Kampf dieses Leben zur Last zu machen? — O Nein, das kann deine Vatergüte nicht, die alle deine Geschöpfe glüklich wissen will. — Und ich soll aus verkehrtem Eifer meine Freiheit, dein edelstes Geschenk wegwerfen; soll die Freuden des gesellschaftlichen Lebens, die doch du dem Menschen gabst,

für Gift halten? Bin ich nicht auch ein Glied vom Ganzen; — und ich soll mich als ein träger Faullenzer der Arbeit desselben entziehen, und den Schweiß andrer im Müßiggange verzehren? Nein, gerechter, gütiger Gott, ich schände dein Heiligthum nicht; aber im Kloster bleibe ich nicht, und sollte mir auch ein dreiköpfigtes Ungeheuer den Ausgang verwehren? — Was bekümmert mich die Verachtung der Unvernünftigen? Der Vernünftige wird mich nicht verachten. — Was der Zorn meiner Aeltern und Anverwandten? Wenn ich in Europa nicht mehr bleiben kann, so giebt es ja noch vier Welttheile, wo man glüklich werden kann, wenn man nur genügsam sein will. — Und du, Nannette! geliebtes Mädchen! welche Freude, wenn ich wieder in deine Arme eilen, wenn ich dir die Thränen über die Freude des Wiedersehens von deinen Wangen küssen kann!

Ob er als ein junger Mensch ohne Filosofie und wie weit er richtig räsonirte; dieß lasse ich den Lesern zu beurtheilen übrig. —

Nun war er wie vom Tode erwacht — alle seine Neigungen und Triebe waren auf einmal wieder in voller Bewegung, und der Entschluß fest, sobald, als möglich das Kloster zu verlassen. — So eine schnelle gewaltsame Revolution, konnte ein einziger Blik

in der Seele des feurigen Jünglings hervorbringen! —

Einmal schon hatte Augusten seine Unbesonnenheit in die traurigste Lage gestürzet, — und weil man durch Erfahrung klug wird, so wollte er dießmal, da er wieder einen sehr wichtigen Schritt vorhatte, besser zu Werke gehen. Weil er voraus sah, daß seine Entlassung noch manche Schwierigkeit unterworfen sein möchte; so nahm er seine Zuflucht zur Verstellung. — Ich suche Niemanden zu schaden — dachte er sich, — ich suche nichts, als meine Freiheit — also kann meine Verstellung keine schlechte Handlung sein. — Die Noth macht erfinderisch — er stellte sich krank; — es gelang ihm sein Werk so meisterlich, daß er nicht nur seinen Lehrer, der übrigens ein sehr geschikter und rechtschaffner Mann war, sondern auch die zu Rathe gezogenen Aerzte hintergieng. —

Endlich nahte sich das Noviziat seinem Ende, — er wurde in sein Kloster zurük gerufen, — welche Gefühle drängten sich in das Herz des Unglüklichen, als er das erstemal den vaterländischen Boden betrat, wo er seine geliebte Nannette wieder zu sehen hoffte!

Als er in sein Kloster zurük kam, wurde er nicht wie einst mit festlicher Freude, sondern mit vielem Kaltsinne aufgenommen. — Wie sehnte er sich da nach dem Noviziate zurük; da er ein ausserordentliches Gefühl für Ehre und Schande hatte, und ihn die geringste Zurüksezung, nur ein Zeichen von einer Verachtung ausser sich selbst bringen konnte. —

Die verstellte Krankheit, dauerte auch hier noch fort; aber man achtete nicht darauf, sondern hielt ihn strenger an, als ieden andern.

Unterdessen hatte ihm seine Filosofie, die freilich nur ein Gewebe aus seinem kranken Gehirne war, über die Maßen große Aufklärungen, oder wenn meine Leser lieber wollen — Irthümer beigebracht. Er fieng an, alles mit andern Augen zu betrachten, und wie überall, so sprang er auch hier von einem Extreme zum andern. Die klösterlichen Verrichtungen wurden ihm zur Last, — er verachtete sie, hielt sie für albern, — kurz, er beurtheilte alle Zeremonien der Religion als unnüz, und sezte sich über alles hinaus. So weit brachte theils Rigorism, theils Leidenschaften das Herz eines Jünglings, der vermöge seiner Talente und seiner guten Seele, in andern Umständen und Verhältnissen, ein Muster seines Zeitalters würde geworden sein. —

In dieser Lage, da ihm das klösterliche Leben von Tag zu Tag ekelhafter wurde, und sich auch seinem Entschlusse täglich neue Hindernisse entgegen sezten, verwünschte er mehr als einmal das Leben. — Endlich ereignete sich ein Umstand, der ihn mit einemmale und mit Gewalt aus dem Kloster riß. —

Obwohl man sich aus seiner Krankheit nicht viel machte; so konnte man doch nicht auf das Reine kommen. Manche stuzten über die sich oft widersprechenden Simptomen, und der Abergläubische fieng an, etwas anders zu vermuthen.

Eines Tages kam ein Mönch auf seiner Zelle. Nun kenne ich ihre Krankheit — sprach er — und es liegt bei ihnen, ob sie davon los werden wollen. Sehen sie, ich habe hier ein Buch, das ihnen gute Dienste leisten wird. — Er zog ein Buch aus der Tasche und gab es ihm. August schlug es auf — auf dem Titelkupfer präsentirte sich ein Mann, der Teufel austrieb. Er laß den Titel, — es war P. Gaßner, der bekannte Teufelaustreiber. —

August stuzte, der Mönch nahm das Wort: — Ja, es ist nichts anders, der leidige Satan — Herr sei bei uns — der ist ihnen um ihr Heil neidig — er will sie aus

dem Kloster haben, und deßwegen macht er ihnen diese Beschwerde. — Lesen sie dieses mit Aufmerksamkeit, und wenden sie die vorgeschriebenen Mittel mit starken Glauben an, gewiß, es wird ihnen geholfen werden. — Mit diesem verließ er ihn.

August sah das saubere Büchelchen noch einmal an, las etliche Zeilen, und warf es vor Ungeduld in eine Eke seiner Zelle. — Also für einen Menschen hält man mich — dachte er — der vom Teufel besessen ist. — Nein, das halte ich nicht länger aus, — Leben oder Tod, mir ists eines — im Kloster bleibe ich nicht mehr. — Er eilte zum Vorsteher, und begehrte seine Entlassung. —

Er erhielt vierzehn Tage Bedenkzeit, die ihm eine Ewigkeit schienen; und da er nach Verlauf derselben auf seinem Begehren verharrte, rief ihn der oberste Vorsteher zu sich, nahm ihm die geistlichen Kleider ab, gab ihm den Segen, — und er war entlassen. Sogleich verließ er auch das Kloster. — Wie war ihm, als er sich wieder unter Gottes freiem Himmel befand, als er Herr über sich selbst war? — Wahrlich, er hätte mit keinem Fürsten, mit keinem Könige getauschet! — Als er durch das Dorf gieng, lief der Pöbel haufenweise zusammen, und zeigte mit den Fingern auf ihn. Nun, — dachte er sich, —

sehe ich doch daß Rabener recht hat, indem er spricht: „Das Kleid macht den Mann!“ Denn da ich noch in Mönchskleidern durch das Dorf gieng, so bethete man mich beinahe an, da ich hingegen izt kaum sicher bin, mit Kothe angeworfen zu werden. — Doch er lachte über die Dumheit des Pöbels, der nur am Aeußern hängt, und wallte froh dahin, wie ein Fisch, der lange auf dem Troknen gelegen, und sich durch einen glükli-chen Sprung wieder in sein Element versezt fühlt. —

Bis hieher die zwote Epoke von Augusts Lebensgeschichte, über die ich mir ebenfals einige Anmerkungen erlaube. —

Wir sehen einen feurigen iungen Menschen mit einem Herzen voll Welt sich von der Welt absondern, und in ein Kloster treten. Zwar ist das Herz, der Wille gut – er bestrebt sich mit aller Macht, seine Leidenschaften zu unter-drüken, – umsonst, – Gram und Kum-mer verzehren ihn beinahe und machen ihn einer Leiche ähnlich. – Sehet her, Jüng-linge und Mädchen! wenn ihr ie einen Ent-schluß gefaßt habet, euch von der Welt zu trennen; so widerstehet ia in der Welt noch, ich bitte euch um eure Glükseligkeit willen, widerstehet iedem noch so geringen Anfalle schon früh, denn die Hoffnung, in der Ein-

samkeit die Eindrüke zu vertilgen, die die Welt auf euch machte, würde euch in eben die unglükliche Lage versezen, in die August versezet worden ist. — —

Nun folgt die dritte, und zugleich für August die unseligste Epoke seines Lebens.

Der schlechten Aufnahme ungeachtet, die sich August von seinen Aeltern und Verwandten versprechen konnte, nahm er seinen Weg doch nach Hause, denn ihn zog die allgewaltige Macht der Liebe dahin. — Einige Anekdoten, die sich auf seiner Reise ereigenten, muß ich hieher sezen. —

Am ersten Abende seines Austrittes aus dem Kloster kam er in ein Städchen, wo eben die dortigen H. H. Kapuziner mit ihrer Schuljugend ein Schauspiel aufführten. Es sollte ein türkisches Stük sein — glaublich war es das Kompositum eines Kapuziners, den es fiel sehr erbaulich aus. — August war ein Freund von Schauspielen, mithin blieb er hier nicht zurüke. Doch wie staunte er, als er das Theater sowohl sah, als den Ton des Stükes hörte? Das Theater war von Thesisbus und alten spanischen Wänden zusammengestoppelt. — Der Vorhang bestand aus zween Bettvorhängen, die man statt aufzuziehen nur auseinander schieben durfte. Die

Zuseher waren in großer Anzahl da. — Endlich nahm das Stük seinen Anfang. Ein Knabe von etwa vierzehn Jahren trat als türkischer Sultan — seinem Anzuge nach hätte man ihn für einen Fleischeriungen gehalten, auf, und perorirte so iämmerlich, daß man in Ohnmacht hätte fallen mögen. Ueberhaupt waren die Monologen so lange, und die Knaben perorirten sie, als wenn sie auf einer Kanzel stunden. Der Pöbel war ganz Auge und Ohr; — aber zu Augusts Troste gereichte, daß er die Noblesse gähnen sah, denn daraus nahm er ab, daß mitten unter dieser Barbarei doch auch Geschmak herrschen müßte. — Wie sich die Komödie endete, kann ich nicht sagen, denn August konnte unmöglich das Ende erwarten. Er trollte sich weiter, und war froh, unbeschädigt durchgekommen zu sein. —

Des andern Tages kam er nach einem andern Städchen, wo er verschiedene seiner ehemaligen Schulfreunde antraf. Vor allen andern fand er hier seinen Herzensfreund, einen iungen Menschen mit vielen besondern musikalischen Talenten. Dieser nahm ihn mit sich in das nächste Dorf, wo sein Vater Schullehrer war. Hier genoß August eine Erheiterung, die er seit langer Zeit nicht genossen hatte. — Der Schullehrer hatte nemlich eine Tochter von etwa 14 bis 15 Jahren,

ein Mädchen, die ungeachtet der ländlichen Erziehung mit einem guten Körperbau vorzügliche Eigenschaften, und eine ungemeine Anlage zur Musik verband. Der Schullehrer mit seinem Sohne und noch zween andern machten Quartetten von Haiden und Gyrovez, und das Mädchen sang Arien aus der Zauberflöte des unsterblichen Mozart, aus der Entführung aus dem Serail und andern. — Wie den gefühlvollen August diese Arien rührten, so hat ihn nie die pompöse Klostermusik gerühret, und er glaubte sich nicht auf dem Lande, sondern in irgend einem Konzerte einer großen Stadt zu befinden. Wie rein war ihre Stimme, wie voll Einfachheit und Natur, und doch so harmonisch und voll der Ausdruk, — kurz es fehlte wenig, daß er nicht in seine vorige Schwärmerei zurük gefallen wäre. Mit inniger Rührung verließ er das Dorf, und sah so lange zurük, bis ihm die Tannen des Waldes die höchste Spize des Dorfkirchthurmes entzogen. — Nun gieng er mit einem Herzen voll Furcht, Hoffnung, Freude und banger Ahndung dem Wohnorte seiner Aeltern zu. Wie klopfte ihms im Busen, als er den Thurm der Burg erblikte, wo er seine geliebte Nannette nach so langer Trennung wieder zu sehen, sie wieder zu umarmen hoffte, um ihr sagen zu können, wie viel er wegen ihr ausgestanden, wie viel er seit der Trennung von ihr, gelitten habe, — um an ihren Busen alle seine Leiden zu vergessen.

Mit zitternden Knien trat er in das Haus seiner Aeltern, — aber ihre Flüche donnerten ihm entgegen. Schnell pakte er seine Sachen wieder zusammen, und begab sich in ein Städchen, das drei Stunden entfernet ist, wo er ebenfalls ehemalige Freunde antraf.

Noch hatte er seine Nannette nicht gesehen, — Gott! hätte er auch gewußt, was ihm bevorstünde, er würde sich tief in seine Zelle verborgen, und so lange gekämpfet und gelitten haben, bis der Tod ihn wieder zur Ruhe gerufen hätte. Aber so mußte ihm dieses verborgen bleiben, um ewig der Ball der Laune des Schiksales zu sein.

Lange hier zu bleiben, ohne Nannetten gesehen zu haben, war ihm unmöglich. Aber wie sollte er sie sehen, da er ihr weder seinen Aufenthalt zu wissen machen konnte, noch sich öffentlich dort sehen lassen durfte? Doch welche Hindernisse kennt die Liebe? Er wählte eine finstre Nacht um hinüber zu kommen. —

Diese für ihn unglükliche Nacht brach an, und er machte sich auf den Weg. Kärglich nur blikte der Mond durch die zerrissene Wolken, und kein Sternchen äugelte. Der Wind fieng an zu heulen; die Flättermäuse flatterten über seinen Kopf hin, und die zusammengeschlagene Tannen ächzten. Ferne murrte der

Donner, und kreischende Blize zertheilten in einem Nu weithin die Nacht. Mit großen Schritten eilte August um dem Sturme zu entkommen, — es war ihm so weh, so bang — und doch wieder so wohl. Die Wolken schnaubten fürchterlich herauf, — Donner auf Donner erschallte, und Bliz auf Bliz erschien. Ihm rann der Schweiß über die Stirn. — Endlich stürzte das Wetter in einem Plazregen herunter. Er hatte keine Höhle, kein schüzendes Dach, und ganz durchnäßt erreichte er das Dorf. Ach! sprach er beim Anblike des väterlichen Hauses — ach! dort schlummern sie, meine Erzeuger, ruhig und unbekümmert, indem ihr Sohn im Sturm und Wetter herumirret und umsonst eine schüzende Hütte suchet. — Und was ist die Ursache ihrer Grausamkeit? — Das blutige Unthier, der Fanatism. — Gott! ist es möglich, daß ein Fantom, eine Einbildung den Sohn aus dem Herzen des Vaters, der Mutter reissen kann? — Doch — schlafet ruhig — ich fluche euch nicht.

Diese Gedanken preßten ihm einen Strom von Thränen aus, und laut weinte er in die Nacht, und in den Sturm hin. —

Endlich erreichte er das Wirthshaus. Er pochte an, und die Thür wurde ihm geöffnet. Die Wirthin erstaunte über die seltsame Er-

scheinung. Mehrere Bauern saßen an einem Tische und spielten. Sie sperrten Mund und Augen auf und einer erzählte den andern manches Mährchen von August ins Ohr, der sich in einer Eke gesezt und vom Regen triefend seinen Gedanken nachhieng. —

Endlich rief er die Wirthin zu sich, und bath sie, sie möchte in die Burg hinaufschiken: — und was will er denn da? antwortete die Wirthin, — er will gewiß die Nannette? — da kömmt er zu spät — sie ist schon vor einem halben Jahre nach Ungarn gereiset, von wo sie nie wieder zurük kommen wird. Die Bauern lachten laut auf, — den unglüklichen Jüngling ergrif die Verzweiflung. Er sprang auf und eilte fort.

Als er wieder im Freien war, und etwas ruhiger wurde, befand er sich ohne zu wissen, wie? unter den Linden und Kastanien: welch ein Anblik für ihn? — Also soll ich dich nicht mehr sehen, rief er laut auf — dich nicht mehr sehen, an der mein Herz hängt, — soll dich nicht mehr in meine Arme fassen? — O ihr Linden und Kastanien, unter deren wirthlichem Dache wir uns zum erstenmale ewige Liebe schwuren, — o saget mir, ist ein Schmerz, der dem meinen gleichet? — Verberge dich nicht so, Mond! — hu! — hu! — heule nicht so, gräßlicher Sturm! — heule

mich ins Grab! — horch, die Stimme des Todtenvogels, — ia, singe, singe mir, mein Hochzeitlied! Du gräulicher Vogel. — Ach, Nannette! wo bist du? hörest du denn meine Seufzer nicht? — kann meine Stimme dein Ohr nicht erreichen? — Umsonst, — fort von hier, wo nichts als grause Zerstörung herrschet, — fort! — unaufhörlich will ich über Berge und Felsen rennen! — wie Kain, den die Rache Gottes durch die Wälder peitschte! — will an iedem Kiesel die Spur meiner blutenden Füße zurüklassen, bis ich dich finde, oder sterbe. —

Er rannte fort, rannte unaufhaltsam durch Gesträuche und Heken, bis er endlich mit wunden Füßen und zerkraztem Gesichte kraftlos an einer Tanne darniedersank und einschlief.

Der Morgen brach an, die Bewohner des Waldes lebten wieder auf, — auch er erwachte; — aber seine Geistes und Körperkräfte waren dahin, kaum trugen ihn seine wunden Füße, und seine vorige Raserei war in dumpfe Melancholie übergegangen. — Mit Mühe kletterte er auf einen Hügel, um zu sehen, wo er wäre. — Er erblikte das Dorf. Nun flossen still seine Thränen; er sezte sich auf einen Stein, um sich ausweinen zu können. — Was ist aus mir geworden,

sprach er, wer bin ich? — verstoßen von meinen Aeltern, verlassen von meiner Nannette bin ich isolirt in der Welt, — ich gehöre Niemanden an, ich stehe mit keiner Seele in Verbindung, was zaudre ich also, ein Leben zu enden, das mir zur Last ist? — Doch, nein, gütiger Gott! verzeihe mir diesen Gedanken, — bist ia du noch mein Vater, und wenn mich gleich die ganze Welt verlassen hat, so habe ich dich noch auf den ich mein Vertrauen sezen kann! — Zwar scheine ich den Menschen ein Schurke; aber du Vater, der du mein Herz kennest, du weißt es, daß ich mich durch keine böse That zum Schurken herabgewürdiget habe, — auf dich vertraue ich, und du wirst mich nicht verlassen. — Gestärkt und mit neuem Muthe wandelte er wieder dem Städchen zu.

Nur in der Noth allein erkennen wir den Werth der Religion, die uns lehrt, daß ein höheres gütiges Wesen über uns wachet! — Ja, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache, und kein Haar von unserm Haupte fallen kann! — Aus dessen Händen wir Regen und Dürre, fruchtbare und unfruchtbare Jahre, Reichthum und Armuth, empfangen! Der väterlich durch Leiden, zu unserer Besserung uns züchtiget, aber auch liebevoll, väterlich, wenn wir in Vertrauen zu ihm mit standhafter Geduld beharren, seine weise

maiestätische Hand die uns züchtiget gleich einem David und einem Hiob bekennen und Buße thun, es wieder abwenden kann. — Denn, er will nicht daß nur einer von uns verloren gehen, sondern alle Erbe iener geheimnißvollen Zukunft die er uns verheissen hat, werden sollen. — Wie oft würde der Mensch ohne diesen Trost verzweifeln müssen? — Ohne den Trost, daß bei allen Unterdrükungen, Elend und Verfolgungen, dort oben noch ein Wesen ist, das uns einst unsre Leiden vergelten kann, und wird.

Augusts Freunde waren froh, als sie ihn wieder sahen, aber sie erstaunten über sein zerstörtes Aussehen. Nach vielen Fragen gestand er ihnen alles ein, und sie beschlossen, ihn nicht mehr von ihrer Seite zu lassen. —

Noch muß ich diesen Edeln in Augusts Namen danken, die sich so brüderlich um sein Wohl bekümmerten, und so großen Antheil an seinem Schiksale nahmen; gerne wollte ich ihre Namen öffentlich der Welt nennen; aber ich sorge ihre Delikatesse zu beleidigen; in dem Buche der Menschheit sind sie längst eingetragen. Sie waren es, die ihn von seiner Raserei heilten, ihm Geschmak zum Leben wieder beibrachten, und ihn zur Fortsezung der höhern Studien beredeten. Doch eine gewisse Melankolie, die ihm immer durch sein ganzes

Leben blieb, konnten sie ihm nicht benehmen, sein Herz war stumpf für alle Freuden, und er blieb bei der lustigsten Gesellschaft, ia sogar auf Tanzsälen stum, in sich gekehret, düster und traurig. --

Nach geendeten Vakanzferien begab er sich abermal nach A** seinem vorigen Studierorte, um die Filosofie zu studieren. Aber wie verändert war izt seine Lage von seiner einstigen? Seine besten Freunde fand er kalt, und wo er nur hingieng, da war er dem Spotte des Pöbels ausgesezt. Er fieng daher an, alle Leute nach dieser niedrigen Klasse zu beurtheilen, — enthielt sich von aller Gesellschaft, wurde ein Missanthrop, ein Menscheufeind im wahren Verstande. So kam er von einem Extreme zum andern. Er machte sichs zum Geschäfte, die Niederträchtigkeiten des Pöbels zu studieren, und lachte mit fürchterlichem Ingrimme, wenn man Anekdoten von seinem Klosterleben fingirte und ausstreute, wenn er die Unterdrükungen des einen von dem andern sah, oder wenn ihm ein vermeinter Freund einen Schurkenstreich spielte. — So weit war im neunzehnten Jahre der unglükliche Jüngling gekommen. —

Mit seinem Menschenhasse, der durch die immerwährende Lektüre missanthropischer Schriften, und durch Beobachtungen, wo

ihn seine Fantasie allemal doppelt sehen ließ, Riesengröße erhielt, verband sich auch natürlicherweise der Ekel des Lebens, und die Liebe zum Tode, der er oft bis zur Raserei nachhieng. Dadurch unterblieb sein Studium, wenigstens das Schulstudium. — Die Gleichgültigkeit seiner Lehrer verwandelte sich in Haß — er verlohr die wenigen Stüzen noch durch Verläumdung, oder Mißverständniß, sein Ruf wurde immer schlechter, und so lag er nun, da er vor ein paar Jahren auf dem höchsten Gipfel der Ehre stand, auf einmal in dem tiefsten Abgrunde. — Er hatte keine Unterstüzung, keine Aussicht; keinen Freund, keinen Rathgeber, sein Kopf war verwirrt, — wer war unglüklicher, als er? Wäre es zu verwundern gewesen, wenn seine Schwärmerei sein Leben mit Gewalt geendet hätte? —

Schon war auch sein Entschluß feste, schon hatte er an den einzigen, der ihm von seinen Freunden noch übrig geblieben war, folgendes Billet geschrieben:

Freund!

Da du dieses lesest, bin ich nicht mehr: — du weißt mein Schiksal, kennst meine Lage — also wird dich dieser mein Schritt — desto weniger befremden. Zwar zittre ich, den Vor-

hang der Ewigkeit selbst vielleicht zu frühe aufzuheben; doch, der gütige Richter dort, der keines seiner Geschöpfe unglüklich wissen will, der mein Herz kennt, der wird mir mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als die Menschen, wird dem unglüklichen Jünglinge diesen Schritt verzeihen. —

Freund! Dich seze ich zu meinem Erben ein. Nehme meinen Koffer, und meine Schriften zu dir, und verbrenne leztere. Gieb dir keine Mühe, meinen Körper zu finden, sie würde umsonst sein — doch, wenn du zu ienen Tannen dort am Berge gegen Osten hinauf kömst, dann denke an mich — wünsche meinen Gebeinen die ewige Ruhe. —

August.

Dieses Billet schikte er ihm, und begab sich in der nemlichen Minute zum Thore hinaus, um sein lästiges Dasein zu enden.

Doch das Buch seines Schiksales war noch nicht voll, darum konnte er auch seinen Entschluß nicht vollziehen.

Als er so durch die Gärten hingieng, und zum lezten Male auf die Stadt zurük sah, wo sein Glük begann, und nun auch enden sollte, betrachtete er die Vögel, wie sorglos sie von einem Baume zu andern flatterten. Diese machten in ihm den Gedanken auf die väterliche Vorsorge des Schöpfers von neuem rege. — Wie, dachte er sich — wer erhält diese Vögel in der Luft, daß sie nicht Hungers sterben? Ihr Dasein wird ihnen nicht zur Last; sie enden es nicht selbst mit Gewalt, und sie haben doch kein Eigenthum, wovon sie zehren könnten, — wer erhält sie? nicht der Schöpfer da oben? — und ich soll weniger Vertrauen auf ihn haben als diese — soll mit Gewalt mein Dasein enden? Dumkopf, der du bist! — hast du keine Füße mehr, ist die Welt nicht groß genug? — Auf, hoffe und verzage nicht, und erwarte ruhig, was über dich beschlossen ist. —

Nun war sein Entschluß weg — die Liebe zum Leben wieder da — aber nach A** wollte er nicht mehr zurüke kehren.

Er stand unter freiem Himmel — wie wenn er vom Monde heruntergefallen wäre — sollte er sich gegen Ost oder West, gegen Nord oder Süd wenden? Indem er sich so bedachte, fiel ihm ein, daß er in einer großen Stadt einen Freund habe; — gehe dorthin, dachte

er, vielleicht weis er Aussicht für dich, — gedacht gethan — am zweiten Tage war er schon dort. — Dieser ein menschenfreundlicher, rechtschaffener, helldenkender Mann gab ihm Geld, und August begab sich nach der Hauptstadt, um da sein Glük zu versuchen.

Nie war er in einem so großen Orte gewesen, — um so größer war sein Erstaunen über so einen ungeheuern Menschenkoloß. Welch ein Gewirre von Puppen, die am Draht des Eigennuzes und der Mode gezogen werden? — Wie geschäftig ist da alles, auf tausenderlei Art sein Dasein zu erhalten? — Wie in einer fremden Welt gieng er mit aufgesperrten Maule durch die wimmelnden Gassen, und konnte nicht klug werden. O, dachte er, wäre euer Dasein euch so sehr zur Last, wie mir das meine, ihr würdet euch nicht so sehr bemühen, es zu verlängern.

Er brachte sein Gesuch an; — aber du lieber Gott, er hatte kein Geld, keine Freunde, wie konnte er anders, als abgewiesen werden? — Mit Ingrimme und neuem Zuwachse vom Menschenhasse beschloß er nicht nur die Hauptstadt, sondern auch sein Vaterland zu verlassen. Unglüklicher! du kanntest die Menschen noch zu wenig, noch zu wenig die Bestandtheile ihrer Seele, Selbstliebe, Eigennuz, Stolz, Unempfindlichkeit und Grau-

amkeit — du wußtest noch nicht, daß alle Menschen aus dem nemlichen Stoffe geformet sind, und daß du das in einem Welttheile wieder antreffen müssest, weswegen du den andern verlassen hattest! — —

Augusts Entschluß gieng nun dahin, da ihm in seinem Vaterlande iede Aussicht verschlossen war — zum dänischen Militär sich zu begeben. —

Seine Reisegesellschaft bestand aus einem kaiserlichen Offizier und einem Pastor mit seiner Frau aus Frankfurt an der Oder.

Unter andern Gesprächen kamen sie auch auf die verschiedenen Schiksale der Menschen. Jeder erzählte eine Anekdote aus seiner Lebensgeschichte — nur August allein saß traurig und nachdenkend ohne ein Wort zu sprechen. Deßwegen wurde die Gesellschaft auf ihn aufmerksamer, bis sie ihn endlich um die Ursache seines Mißvergnügens fragten.

Welch ein Trost ist es für das von Leiden gedrükte Herz, einen Menschen zu finden, dem es seine Wunde entdeken kann! August, der die Menschen nicht kannte, und sie sogleich für höchst gut, oder höchst böse hielt, war froh, iemanden gefunden zu haben, der Antheil an seinem Schiksale nahm, und erzählte seine

ganze Geschichte, samt seinem Vorhaben zum Militär zu gehen. —

Der Offizier besah ihn sogleich vom Fuße auf, und gab sich alle Mühe seinem Entschluß völlig zu machen, und ihn mit sich in die kaiserlichen Dienste zu bringen. —

Wirklich brachten ihn auch seine Gründe dahin, daß er ihm gefolgt wäre, wenn nicht ein unvermutheter Zufall ihn ganz anders gestimmt hätte. —

Der Offizier hatte nehmlich einen Pommer, ein gutes niedliches Thierchen, das derselbe aber ganz erbärmlich marterte und quälte. Dieß schrekte den guten August zurüke, und er fieng an, diesen Menschen nicht nur zu fürchten, sondern auch zu hassen. Wohl mir, dachte er, daß ich meine Freiheit noch habe — nimmer werde ich sie so einem Menschen hingeben! — Wenn er seinen Liebling so unverdient martern und quälen kann, so kann er auch gegen die Menschen grausam sein. — Er war froh, als er die Stadt erreichte und seiner los wurde. —

Nun war er abermal in einer Stadt, wo er Niemanden kannte. Die Lust zum Militär hatte ihm sein Reisegefährte genommen — andre Aussichten hatte er keine — was sollte

er nun anfangen? — sein Geld war zu Ende — nirgends Hilfe, nirgends Unterstüzung, — gerne hätte er sich zum Sklaven eines reichen Halbmenschen herabgewürdiget, gerne ihm um die tägliche Kost seine Stiefeln gepuzet — aber nicht einmal eine Bedientenstelle konnte er erhalten.

Voll Verzweiflung gieng er an den Ufern des Flusses hinunter. Also bin ich denn, sagte er zu sich selbst, bin ich denn von Gott und der Welt verlassen? Nein — es kann keinen gütigen Gott geben, sonst würde er mich als sein Geschöpfe nicht so tief haben fallen lassen! — Ich bin also ein unnüzes Glied auf dieser Erde — zu schlecht zum Bedienten? — ich unseliger, warum zögere ich, mich in die Wogen des Flusses zu stürzen? — Wie weit bin ich gekommen — Fluch dem, der mich aus dem Schoße des bürgerlichen Lebens herausriß, der meinen Aeltern den unseligen Gedanken beibrachte, mich zum Studieren anzuhalten! — Ich wäre vielleicht ein gesunder Bauer, oder ein geschikter Professionist, könnte mir durch die Arbeit meiner Hände mein Brod verdienen, da ich izt samt meinen Studien hungern muß! — O merket — ihr Aeltern! denen das Wohl euerer Kinder am Herzen liegt, merket auf die Stimme des unglüklichen Jünglings, lasset euch ia nicht vom Stolze verleiten, und haltet eure Kinder

vielmehr zu einem Handwerke an, als daß ihr aus ihnen Geistliche, Gelehrte, Doktoren oder sonst große Männer des Staats zu machen gedenket! — Eure Hoffnungen möchten fehlschlagen, — und wie viele Beispiele haben wir schon davon! — Doch mein Glük hienieden, fuhr er fort, ist vorbei — ich habe nur zu lange gelebt — mir ist das Leben zur Last — die menschliche Gesellschaft stößt mich aus, also bin ich derselben nichts mehr schuldig — nehmet mich auf ihr Wogen, und begrabt mich tief in euerm Schlunde, damit keine Spur des Unglüklichen, auf der Erde zurüke bleibt! —

Er wollte sich in den Fluß stürzen, als ihn iemand am Gewande festhielt: — er sah sich um: es war sein Freund, Unglüklicher! was wollen sie machen! rief er ihm zu — ist es möglich, daß Scheinfilosofie den Menschen so weit bringen kann, daß er göttliche und menschliche Verbindungen mit Füßen tritt, auf die Vorsehung verzweifelt, und mit frecher Hand in die Plane des Schöpfers greifen will. —

Mein Herr — antwortete August, — man muß August sein, um Augusts Handlungen rechtfertigen zu können; — der kann leicht filosofiren, der zeitlebens dem Glüke im Schoße gelegen hat. — Lassen sie mich — die Men-

schen haben mich von sich gestoßen — für wem lebe ich? .

Unsinniger, unbedachtsamer iunger Mensch! antwortete iener, sie sind krank an Leib und Seele! kommen sie mit mir, und wenn sie wieder genesen sind, dann wollen wir miteinander sprechen. — Zugleich nahm er ihn beim Arme, und führte ihn mit Gewalt in seine Wohnung. –

Gäbe es doch der Edeln, wie dieser ist, mehrere! nicht nur sein Leben, sondern auch mehr hatte ihm August dort zu verdanken. Er gab ihm zu essen und zu trinken, und seine Wohnung war auch Augusts Wohnung: in kurzer Zeit war sein Gehirn und sein Herz wieder in vollkommner Ordnung. — Er bekümmerte sich auf alle mögliche Weise um sein Wohl, um seine Versorgung und brachte ihm eine Hofmeisterstelle bei einem Landedelmanne zu wege.

Ohne Verzug reißte August ab, und wurde bei seiner Herrschaft sehr gut aufgenommen. Nun stand er ganz an dem Plaze, wohin er sich schon lange gewünscht hatte. Welche Freude empfand er schon izt, wenn er bedachte, wie viel Gutes er bei der Erziehung einer Jugend stiften könnte, die einst im Staate große Rollen zu spielen bestimmt waren, und wie er

sie zu vorurtheilfreien, mitleidigen, menschenfreundlichen Männern bilden wollte. — Der Thor! er kannte die sogenannte feinere Welt nicht — er war kein krazfüßiger, zukersüßer Franzose, der seine Jugend, Hüpfen, Tanzen und Komplimenten machen lehrte, er wußte nicht, daß Deutsche nicht zu Hofmeistern geschaffen sind, und daß unsre Damen französische Hausknechte deutschen Gelehrten vorziehen! —

Sein Herr war ein überaus geschikter Mann, ein eben so großer Filosof und Politiker als Menschenfreund; welcher Trost für ihn, einen Mann aus den höhern Klassen der Menschen gefunden zu haben, der seine Mitmenschen auch als Menschen ansah, und seine Güter und Macht zu ihrem Nuzen verwendete: — er allein söhnte ihn wieder mit der ganzen Menschheit aus. —

Weil er eine solidere Denkart, als viele seines Gleichen hatte, so empfahl er August die Erziehung auf einer Seite, auf welcher sie ganz seinem Wunsche entsprach. August machte ihm einen Plan der Erziehung, der völlig seinen Beifall erhielt. — Die Kinder waren schön wie die Genien, hatten schon vorläufig eine gute Erziehung, und verriethen die fähigsten Talente und die besten Herzen; deßwegen gieng er mit so einer Freude, mit so

vielem Eifer an seine Verrichtungen als gewiß nie ein Hofmeister an die seinen gieng. — Wer hätte dort gedacht, daß eben sein Eifer zu seinem Untergange beitragen sollte? — Allein auch hier ließ ihn sein Mißgeschik nicht lange. —

Wie gesagt, so hielt er sich bei der Erziehung seiner Jugend nur an das Wichtige — er arbeitete nach seinem vorgelegten Plane — über Nebensachen und Kleinigkeiten, die der Umgang lehren muß, und mit denen man zu viel Zeit verschwenden würde — über Krazfüße machen u. d. gl. sezte er sich weg, — denn seine Absicht war nicht Modepuppen, sondern Menschen zu bilden, die in iedem Verhältnisse das leisten könnten, weswegen sie da sind, die auf keinem Falle weder sich noch andern zur Last leben sollten. —

Ob gleich nun sein Herr vollkommen mit ihm übereinstimmte; so gab es doch Leute von Wichtigkeit, die an dieser einfachen Erziehung keinen Geschmak fanden, sondern eine feinere, französische Erziehung wollten.

Diese suchten ihn anfangs verdächtig zu machen, und da es ihnen da nicht glükte, wandten sie sich an die Kinder selbst und raubten ihm ihre Liebe, ihre Hochschäzung — ihren Gehorsam, und liessen es auch ihm auf

alle mögliche Weise merken, daß er der Gegenstand des Hasses sei. — Gewiß, so eine Behandlung hatte er nicht verdient; wie er für seine Jugend sorgte, wie er sich Tag und Nacht um ihre fisische und moralische Bildung bekümmerte, — so werden sich wenig Hofmeister bekümmern, denn er war nicht nur Hofmeister, er war auch ihr Bedienter. — Es mag sein, daß er mehrere Fehler begieng; wer aber weiß, was für ein ausgebreitetes, was für ein beschwerliches Geschäft die Erziehung ist — wer noch wußte, daß diese Fehler nicht aus Absicht geschahen, der hätte sie ihm leicht vergeben können, da er mit größter Freude eine bescheidene Korrektion angenommen hätte. —

Mit Bekümmerniß sah und merkte August die Aenderung seiner Zöglinge, und sein erstes Geschäft war, sich mit aller Macht entgegen zu sezen, und da Güte nichts fruchtete, hielt er es für seine Pflicht, Ernst anzuwenden.

Unterdessen war unter den Domestiquen eine Aenderung vorgegangen, die in Augusts Geschichte äußerst wichtig ist. Die vorige Kammerjungfer hatte ihren Dienst verlassen, und eine andre war an ihre Stelle getreten. Obwohl Nannettens Bild noch nicht aus seinem Busen war; so machte doch dieses Mädchen bei ihrem ersten Anblike so einen Ein-

druk auf ihn, daß er ihm nicht widerstehen konnte.

Da dieses Mädchen die Hauptperson der ganzen Geschichte ist; so muß ich sie und ihren Karakter näher beschreiben.

Ihr Vater, der schon gestorben war, war Landbeamter. Weil der Geschwistrigen viele waren, so traf auch sie das Los zum Dienen; aber durch ihre Geschiklichkeit hatte sie sich bei allen Herrschaften beliebt gemacht. —

Was ihr äußerliches betrift, so hatte sie einen großen schlanken Wuchs, und vor allem war ihr Auge so bezaubernd, daß selbst ein Kato ihrem Blike nicht würde haben widerstehen können. Was ihre Seele betrift, so war sie noch weit reizender als ihr Körper. So lange August sie kannte, hatte er sie nie zornig gesehen. — Sie war mitleidig gegen ihre Mitgeschöpfe, ohne eine Empfindlerin zu sein — sie hatte Wiz, und gesunde Vernunft mehr, als mancher Mann. —

Bei ihrem ersten Anblike war sie dem Jüngling mit der offnen Seele nicht gleichgültig geblieben, und nach und nach wuchs seine Hochachtung, seine Liebe gegen sie, wie er eine gute Eigenschaft nach der andern in ihr entdekte. Aber noch wagte er es nicht, ihr, von seiner Liebe zu sagen.

Wenn sich meine Leser an Augusts Temperament, an seine Schwärmerei erinnern, und bedenken, daß er von Seite seines Amtes vielem Verdrusse ausgesezet war, so werden sie leicht vermuthen können, daß ihn seine Melankolie wieder und stärker als ie befiel: er hatte sein Vergnügen nur in der Einsamkeit, in der Stille, und schwärmte oft ganze Nächte auf dem Gottesaker des Dorfes, und in dem benachbarten Wäldchen: kein Wunder, wenn dadurch sein Eifer, seine Liebe zu seinem Geschäfte, und seine Geisteskräfte abnahmen.

Er fiel in eine gefährliche Krankheit, und dieser hatte er die nähere Bekanntschaft mit Katharinen — so hieß das Mädchen — zu verdanken. Noch im Tode giengs dem unglüklichen Jünglinge durch die Seele, wenn er zurüke dachte wie sich die edle gute Seele um ihn bekümmerte, wie sie, wenn er allein war, nicht von seinem Krankenbette wich, und alles that, um seine Wiedergenesung zu befördern. Und wenn sie dann weggieng, wie iagte ihm ein Blik von ihr, ein Händedruk belebendes Feuer und sanfte Zufriedenheit durch alle Adern? — Er genaß, und ihre Herzen waren sich näher. — Sie liebten sich, ohne daß sie sichs einander zu gestehen wagten. —

Nicht ferne von der Burg war durch Kunst und Natur ein Birken- und Erlenwäldchen

angelegt, dessen Alleen, Gänge, Grotten und Lauben recht für Liebende gemacht zu sein schienen. Hier traf August an einem schönen Abende Katharinen vertieft in Gedanken, und einsam an. Er nahte sich ihr, und sie wollte bei seinem Anblike nach Hause gehen — wie — rief er, Katharine! sie fliehen mich, da ich es für das größte Glük halte, sie endlich nach langer Sehnsucht allein zu sehen? — O bleiben sie — unmöglich ist es mir länger, ein Geheimniß auf meinem Herzen zu behalten, das mich verzehren würde. — Dieß wolle Gott verhüten, sprach sie, indem sie sich zu ihm wand — sie müssen noch länger, müssen auch für andre leben. —

August. O hätte ich doch iemanden, für den ich leben könnte! — Doch — Katharine! wie gesagt, es ist mir nicht länger mehr möglich, das bei mir für mich zu behalten, was ich für sie fühle; — ich liebe sie; liebe sie unaussprechlich — wenn sie mich nicht lieben können — so bitte ich sie — hassen sie mich nicht! — Hier drükte sie ihm feurig die Hand — August! — sprach sie, wer könnte sie hassen? — — und — weg war sie. —

Glüklicher, als ein Gott erzählte ers ieder Birke, ieder Erl, und tausend Mal wiederholte ers dem plätschernden Wasserfalle, daß ihm Katharine liebe! —

Welch ein seliges Gefühl ist doch die Liebe! Wenn ringsherum Noth und Elend uns umlagert — wenn uns des Schiksals harte Streiche verwunden — wenn der Tod uns droht, so zittern wir nicht, wenn uns der Gedanke der Liebe beseelet.

Wie glüklich war nun August, täglich näherten sich mehr und mehr ihre Herzen, und wenn ihm Kummer, und Verdruß die Stunden des Tages verbitterte; so vergaß er ihn wieder in den Armen des guten, liebevollen und würdigen Mädchens. —

Unterdessen sank sein Vertrauen sowohl, als sein Eifer in seinen Geschäften in dem nemlichen Grade, in dem seine Liebe stieg, und seine Sache wurde von den Urhebern seines Unglükes so eingeleitet, daß nicht nur er seiner Hofmeisterei herzlich satt, wegen den ihm angethanenen Beschimpfungen eine Aenderung wünschte, sondern auch sein Herr, der endlich dem Weibergeschwäze nachgab, ihn, um den Hausfrieden wieder herzustellen, seiner Dienste entließ. —

Meine Leser mögen sich nun Augusts abermalige Lage denken, die gewiß weit unglüklicher, als ie war. Man ließ ihm keine Zeit, sich nach einer andern Kondition umzusehen — er hatte wieder so wenig Aussicht, als er zu-

vor gehabt hatte. — Und dann, wenn man bedenkt, wie sehr sein Herz an Katharinen hieng, die er izt verlassen mußte! wird man sich da wundern, daß er abermals in die äußerste Melankolie — in eine Stumme Raserei verfiel? — Ja er war dem gänzlichen Verluste seiner Vernunft sehr nahe, und er würde ganz gewiß sein Dasein geendet haben, wenn ihn nicht Katharine im Leben zurüke gehalten hätte. Sie schieden sprachlos, und im stummen Schmerze, ihre Herzen waren Stein, und ihren ausgeweinten Augen konnte keine Thräne mehr entfallen. —

August begab sich auf das Land zu einem seiner Anverwandten; aber man sah ihn nicht in seinem Hause — sein Aufenthalt waren finstre Wälder, wo er den Fichten und Tannen sein Unglük erzählte, und an Katharinen dachte. — Hier schrieb er ihr auch in völliger Zerrüttung seines Herzens folgenden Brief:

Theuerste Katharine!

Ich schreibe diesen Brief auf dem Abhange eines großen Felsens: vor mir öffnet sich ein fürchterlicher Abgrund, im welchen meine Thränen hinunter rollen: soll ich länger anstehen, auch mich hinunter zu stürzen? — Wie

die rächende Hand des Allmächtigen den Kain herumtrieb, so treibt auch mich mein verhaßtes Geschike ferne von den Menschen, die ich hasse, durch öde Wälder und Felder herum, und wie der Nachteulen und Flättermäuse, so ist auch meine Lieblingszeit die Nacht, denn mein Gehirne ist ausgetroknet, und meine Nerven sind dürre, wie gedörrtes Holz. Ohne Simpathie, mit allen in Antipathie fliehe ich die Menschengesichter, um dem Gaffen des dummen Pöbels, der mich für ein fremdes Wunderthier hält, ia sich schon manches Mährchen von mir erzählt, zu entgehen. — Du solltest mich sehen, du würdest mich nicht mehr kennen, so sehr hat Kummer und Elend meine Züge verstellt. Und dein Andenken — wie foltert mich das! und doch ist es nur dein Andenken, was mich noch ans Leben hält! Wenn ich schon längst den festen Entschluß gefaßt habe, mir mit Gewalt einen Ausgang aus diesem Leben zu bahnen, dann denke ich an dich, und weg ist mein ganzer Entschluß. Und doch, welche Hoffnung habe

ich noch, ich will nicht sagen, dich einst die Meinige zu nennen, sondern, dich wieder zu sehen! denn wisse, daß ich noch dieses Monath mich auf ewig in ein Kloster verschliesse, und da dein Bild im Busen meiner Auflösung entgegen harren will. — O Katharine! meine Feder entsinkt meiner Hand, und meine Thränen, die ersten seit der Entfernung von dir, verlöschen meine Schrift. —

Also soll ich dich, du Liebe! nicht mehr sehen, — Gott! welch ein Gedanke! — und es ist doch so, ich sehe dich nicht mehr, und dieser Brief ist meine lezte Erinnerung an dich, indem ich dir tausend Mal sagen möchte, daß ich dich liebe, dich unendlich liebe! — Also eine einsame Zelle wird meine Wohnung: — O Katharine! mir ewig theures Mädchen! was werde ich da leiden müssen — und das Andenken an dich, o! wie wird mich das foltern. — Doch, ich will mich in meine Lage finden, ich will geduldig leiden, so lange ich kann, wenn ich nur wüßte daß es dir wohl gieng! — Manche lange Nacht, wenn längst

schon sanfter Schlummer dich einwiegt — o! da werde ich mit trauriger Seele und trübem Auge durch die öden dunkeln Kreuzgänge hinwandeln, an dich denken und weinen!

Lange werde ich nicht leben, das fühle ich, bald dekt mich mein Grab — dann wenn du in das Kloster kömmst, dann gehe hin auf meinen längst verwachsenen Hügel, und weihe deinem, dir bis in den Tod getreuen nur einen Seufzer, nur eine Thräne!

Ich kann dir nichts mehr schreiben; die Feder entsinkt meiner Hand, und ich sehe keinen Buchstab mehr. Jenseits, wo kein Elend uns nagt, wo sanfter Friede uns vereinigen wird, sehen wir uns wieder. Lebe wohl, lebe, bis zu dieser Freude des Wiedersehens ewig wohl!

Wirklich hatte er auch in der Verwirrung seines kranken Gehirns im Kloster angehalten, und die Zusicherung der Aufnahme bekommen, aber eben seine Raserei vereitelte wieder diesen Anschlag. Er hatte sich nemlich eines Abends nach dem Kloster begeben, wo er speißte, und mit den Mönchen nach dem Tische im Refectorio

blieb — aber seine Schwärmerei befiel ihn hier so sehr, daß er vergaß, wo er war, und seiner ganzen Wuth freien Lauf ließ. Die Mönche staunten, und schlichen sich furchtsam einer nach den andern fort, bis er endlich allein war. — Er eilte aus dem Kloster mit dem Entschlusse, sich abermal nach der Hauptstadt zu begeben. Den andern Tag war er auch schon auf dem Wege.

Nun war er das zweite Mal in dieser ungeheuern Stadt, aber in einer unglüklichern Lage, als das erste Mal. Er wand alle Mühe an, um eine geringe Aussicht zu erhalten — er nahm seine Zuflucht zu Männern, die er aus öffentlichen Schriften als Menschenfreunde kannte; aber er hatte kein Geld, wie konnte er auf Hilfe rechnen?

In dieser Lage verlassen von der ganzen Welt — was sollte er anfangen? Hundertmal wünschte er sich den Tod, aber umsonst. —

Schon hatte er mehrere Tage nichts genossen, — schon waren seine Kräfte dahin, und seine Knie konnten kaum seinen Körper noch tragen, als er den Gedanken sich zum Militär zu begeben wieder hervorsuchte. Aber in eben dem Augenblike, in dem er ihn dachte bebte er wieder davon zurüke. Er sollte seine Freiheit hingeben, sollte sich dem Willen, dem Eigensinne andrer unterwerfen — sollte unter

rohen barbarischen Menschen, oft unter Verbrechern wohnen? — Zehnmal war er auf dem Wege hinzugehen, und zehnmal gieng er wieder zurüke. — Doch, wo hatte er eine andre Aussicht, wenn er nicht Hungers sterben wollte? Wie man von der Klapperschlange erzählt, daß sie die Vögel so bezaubern könne, daß sie ihr nach langem ängstlichen Widerstreben selbst in den Rachen hüpfen müssen, so lief auch er endlich hin, um etliche Thaler sich und seine Freiheit zu verkaufen.

Nun war er also Soldat, — sein Gefühl dahin, sein Herz unempfänglich aller Eindrüke der Freude. Er und die rohesten Kerls waren in einer Klasse — sein Kleid verbarg sein Herz, und schloß von allen Umgange mit gesitteten Leuten aus. —

Unterdessen hatte seine Liebe nicht ab, sondern zugenommen. Ihn rührte kein Gelärme der Soldaten, traurig und in sich gekehret dachte er an Katharinen und sein Schiksal. Kummervoll waren seine Tage und schlaflos seine Nächte. Er hatte weder Plaz noch Gelegenheit zum schreiben. Endlich faßte er sich, und schrieb des Gelärmes ungeachtet folgenden Brief:

Bestes, theuerstes Mädchen!

Wenn du noch an deinen unglüklichen August denkest, so nehme hin diesen Brief, und lese! —

Ach Katharine! der weiten Entfernung unsrer Körper ungeachtet, ist doch mein Herz iede Stunde, iede Minute, ieden Augenblik bei dir — wenn ich durch die Gassen der ungeheuern Stadt hingehe, wenn ich mich unter der schwirrenden Menge des Volkes befinde, wenn alles um mich her lärmt und tobt; so sehe und höre ich Niemand, denn mein Herz ist bei dir. — Wenn längst die Sternchen am Himmel äugeln, wenn alles ringsherum im Schlummer begraben liegt, nur der dumpfe Ton der Klostergloke — das eintönige Wer da! und der Tritt der Schildwache — nur das tösende Rauschen des Stromes von den fernen Gebirgen hörbar ist: o Mädchen! da weiß mein Auge nichts von Schlummer, da stehe ich mit trüben Blike und thränendem Auge, und sehe zum Mond auf und seufze, und beneide ihn um das Glük, in das Zimmer meiner Katharine zu sehen, und tröste mich nur mit dem Gedanken: „Vielleicht sieht auch sie eben izt zu dem nemlichen Monde auf!"

Du bist begierig zu wissen, was aus mir geworden ist? — im Kloster bin ich nicht — aber ich bin — Soldat: — das übrige, wenn du kannst, denke dir selbst. —

Wie bebe ich bei dem Gedanken: „Vielleicht verachtet sie dich in deiner Lage" — doch nein — du wirst mich nicht verachten, denn du weißt, daß ich ohnehin unglüklich genug bin, und daß ich nur die Kleider, nicht das Herz geändert habe. —

Schreibe mir doch bald, ich bitte dich — weil aber unser Regiment nächster Tage von hier aus, und nach *** in Garnison verlegt wird, so hoffe ich dort bei meiner Ankunft eine Nachricht von dir zu finden. Unterdessen lebe wohl, ewig wohl, und vergesse den nicht, der dich liebt, der dich ewig lieben wird. —

Nach einem höchst beschwerlichen Marsche, denn es war spät im Herbste, kam das Regiment in *** an: und ehe August seinen Hunger und Durst befriedigte, erkundigte er sich: ob kein Brief für ihn da wäre. Zu seiner größten Freude erhielt er ihn; er eilte in eine einsame Kirche, und erbrach ihn; aber wie ward

ihm, — es war nicht die Hand seiner Gelieb-
ten, und er las folgendes:

Mein Herr!

Ihr Brief ist richtig eingegangen. Ich bedauere ihre Lage, und wünsche ihnen bald eine bessere. Was Katharinen betrift, so kann sie ihnen nicht mehr schreiben; denn — erschreken sie nicht — sie ist unsrer Mitte entnommen worden — ist nicht mehr: eine unvermuthete uns unbekannte Krankheit endete auf einmal das Leben des guten Mädchens, das wir alle so gerne verlängert hätten. Trösten sie sich, und denken sie: daß dieses das Schiksal iedes Menschen, des einen um eine Minute früher, des andern später ist. — Leben sie wohl.

August las, und erstarrte. Dieser Schlag war für seine Kräfte zu heftig — seine Liebe war noch seine einzige Stüze, — das einzige Band, das ihn noch ans Leben hielt, — und auch diese war nun dahin. — Er lag sinnlos am Boden, bis er weggetragen wurde.

Als er des andern Tages von seiner Sinnlosigkeit erwachte, war seine gestrige Raserei in stumme stumpfe Melankolie übergegangen. Er aß und trank nichts, sondern wollte sterben.

Unterdessen hatten mehrere von seinen ehemaligen Schulfreunden, die sich hier der Studien wegen aufhielten, seinen Aufenthalt und seine Lage erfahren. Diese besuchten und trösteten ihn — aber alles war fruchtlos. In dieser Zeit erhielt er folgendes Billet mit Geld ohne Unterschrift:

Freund!

Gerührt durch dein Schiksal entschlossen wir uns, es, so viel uns immer möglich, zu erleichtern. Der Himmel möge unsern Wunsch, dich bald glüklich zu sehen, in Erfüllung bringen. Dieses Beiliegende für izt: ein andermal mehr. Laß dich von Schmerz und Melankolie nicht hinreißen, sondern sei standhaft — nicht immer donnert und blizt es — es muß auch wieder Sonnenschein werden. Prüfe deine Freunde mehr, laß dir etwas Politik empfohlen sein, und glaube nicht, daß sie Verstellung oder Heuchelei sei.

Bald darauf wurde ihm abermal Geld zugeschikt, ohne zu wissen von wem, und seines Bemühens ungeachtet konnte er diese Wohlthäter nie entdeken. —

Unterdessen war August bis auf ienen Grad melankolischer Schwärmerei gerathen, der ausser den geliebten Gegenstande alles Denken unmöglich macht: — sein immerwährender, sein Lieblingsgedanke war der Tod, dem er unaufhörlich nachhieng. Des Tages trennte er sich von aller menschlichen Gesellschaft, und da er die Erlaubniß hatte, nach Belieben auch zum Thore hinaus gehen zu können; so war sein Lieblingsspaziergang an den Ufern des Flusses hinunter.

Hieher begab er sich eines Tages, als ihn Melankolie heftiger, als ie, befiel. Langsam folgte er den hinuntergleitenden Wellen, und sein Schmerz ergoß sich in einen Strom von Thränen. Er sah zum Himmel auf: — ach, du Liebe! schluchzte er, dort oben stehst du im Glanze eines Engels, da mich die Bande der Sterblichkeit noch an diese öde Erde fesseln! — Ach! sieh herunter auf meinen Schmerz, der mich zu Boden drükt! — Ach! Katharine! — Katharine! mir ewig theures Mädchen! — Ach! — wer hätte das gedacht, als wir uns zum ersten Mal sahen? — Und nun, soll ich dich nicht mehr sehen — nicht mehr meine Leiden an deinen Busen vergessen? — Ewig, ewig getrennt von dir leben! — Wer kann mich trösten? — — O Hügel! wo bist du, die du meine Katharine bedekest! — Du Nord! schleudere mich hin, und du Hügel

weiche, damit ich ihre kalte Todtenhand küsse und an ihrer Seite sterben kann. — — Horch! wie schwirret der Wind durch das hohe Gras — wie hauset er dort in der Eiche Wipfel — ach schone, schone der Eiche Wipfel, du trauriger Nord! unter ihrem Schatten genoß ich einst selige Wonne — umsonst — sie stürzt — sie stürzt! — Ach Katharine! so stürzte auch unser Glük des Schiksales mißgünstiger Nord.

Hu, hu! was schwirret mir da über den Kopf! wie heult es dort auf der öden Haide! wie klappern die dürren Todtengebeine! mein Hochzeitgesang, Katharine! freue dich, wir werden wieder vereint. - - Hier stürzte er sich in die Wogen des Stromes.

Weit unten im Gesträuche fanden ihn die Fischer, und sie verscharrten ihn am Ufer des Flusses in den Sand. Der Aberglaube wagt es nicht, diese Stätte nahe zu kommen, denn manchmal schwirrt dort ein schauerliches Lüftchen durch die Gebüsche — aber der Denkende, der Fühlende wählt sie zu ernsten Betrachtungen. —

Sehet Jünglinge und Mädchen! diese sind die Folgen einer unbezähmten Fantasie, und einer zu weit getriebenen Empfindlichkeit, diese die Folgen der Schwärmerei. —

Gedichte.

Lieder.

An die Dichtkunst.

O Apollo, und ihr Musen!
Sehet gnädig auf mich nieder:
O beseelet meinen Busen,
Und begeistert meine Lieder!

Ich, in meinen jungen Jahren,
Den nicht zwanzig Sommer sahen, —
Wag' mich unter eure Schaaren,
Will mich eurem Tempel nahen!

Filosofen! disputiret,
Ueber das, was wir nicht wissen! —
Theologen! demonstriret,
Daß die Menschen sterben müssen! —

Mag der Thor Dukaten lieben,
Sich genug an ihnen sehen!
Zittert er nicht vor den Dieben
Bei des kleinsten Laubes Wehen?

Schenket immer eure Herzen
Unerlaubten Wollustfreuden!
Ihr Genuß erzeuget Schmerzen,
Und ein stachlicht Heer von Leiden!

Mag die Kriegstrommete schmettern,
Daß der Zorn des Wodan wüthe, —
Krieger! stürzt gleich Donnerwettern
In der Feinde Waffen Mitte!

Geizt nach Ehre, Ruhm, und Beute,
Und nach Glanz und hohen Thaten! —
Fürst regiere Land und Leute,
Und vergrößre deine Staaten!

Größe nähret herben Kummer,
Ich will nie nach selbem trachten!
Größe stört den süßen Schlummer,
Nur der Dumme kann sie achten.

Große will ich nie beneiden! —
Du, o Tugend! und ihr Musen!
Schenkt allein mir stille Freuden, —
Nur euch weih' ich meinen Busen!

Der Morgen.

Guten Morgen! —
Ohne Sorgen
Sehe ich nach Osten hin! —
Sternchen fliehen,
Wölkchen glühen,
Und ich freu' mich, daß ich bin!

Hingezogen,
Weggeflogen
Ist der grausenvolle Sturm! —
Alles lebet,
Alles schwebet,
Von dem Adler bis zum Wurm.

Düstre Stürme
Stürzten Thürme,
Rissen von dem Fels die Tann'!
Und dem Spötter
Zeigt' das Wetter,
Was die Rechte Gottes kann!

Doch verschwunden
Sind die Stunden
Der so schrekenvollen Nacht! —
Nelken blühen,
Rosen glühen,
Und die bunte Wiese lacht!

Seht Auroren
Neugebohren,
Seht mit Purpur sie geschmükt! —
Thäler, Felder,
Bäche, Wälder,
Alles, Alles ist beglükt!

Und die Sonne,
Welche Wonne
Gießt sie auf die holde Flur! —

Frohe Störche,
Und du Lerche,
Dankt dem Schöpfer der Natur!

Laß' vergebens
Deines Lebens
Morgen, Jüngling! nicht entfliehn! —
Wenn in Wettern
Donner schmettern,
Zage nicht, bald zieh'n sie hin! —

Der Abend.

Die liebe Sonne sinket
Ins goldne Meer,
Und warme Ruhe winket
Der Mond uns her!

Noch sind der Berge Gipfel
Mit Gold bestrahlt;
Mit Purpur noch der Wipfel
Der Tann' bemahlt!

Die lieben Vögel singen
Ihr Abschiedslied,
Indeß auf schwarzen Schwingen
Die Nacht herzieht.

Der Rab mit heischern Krächzen
Eilt in den Wald,
Da schon der Eule Aechzen
Vom Thurm erschallt.

O welche hohe Stille
Hält izt die Flur! —
O welcher Wonne Fülle
Giebt die Natur?

O welche kühle Weste,
Welch reine Luft,
Durchwehn der Buche Aeste
Mit süssem Duft!

Der müde Landmann gehet
Der Hütte zu;
Nach seiner Arbeit wehet
Ihm sanfte Ruh!

Bald naht auch unser Abend,
Dann wird uns Ruh! —
Wie winket doch so labend
Das Grab uns zu?

Die Nacht.

Die Nacht ist da, — der Tag ist hin,
Im Todtenschlummer liegt die Erde,
Wohl mir, daß ich allein izt bin,
Von Schwäzern nicht gestöret werde! —

Mag immerhin bei seinem Wein,
Bei seinem tollen Schwelgerfreuden
Der Thor, und Städter selig sein,
Ich werd' ihn nie darum beneiden!

Hier bin ich froh, und athme frei
Erlöset von dem städt'schen Zwange,
Und sing' ein Liedchen noch dabei
Aus meines vollen Herzens Drange!

Dort blinkt der goldne Abendstern
Mit seinem wonnevollen Lichte;
Dort lachet von der blauen Fern'
Des stillen Mondes hold Gesichte.

Wie ruhig schlummert die Natur?
Wie freut entzükt sich meine Seele?
Fern' rauschet der Gebirgstrom nur,
Nur rieselt noch die Silberquelle!

Des müden Landmanns Glieder wiegt
Auf seinem weichen Schoos der Schlummer
Von seiner braunen Stirne fliegt
Der Sorgen Heer, und ieder Kummer.

O komm' doch, meiner Tage Nacht,
Bring meinen Gliedern Ruh und Friede!
Ich habe lang genug gewacht,
Ich bin des Erdenlebens müde! —

Der Kirchhof.

Durch das Dunkel irr' ich hin,
Suche Ruhe für mein Herz;
Aber wo ich immer bin,
Folget mir nur Gram und Schmerz! —

Nim mich auf, o Gottesfeld!
Meiner Brüder Ruheort, —
Abgeschieden von der Welt
Seid ihr ewig glüklich dort!

Laster werden hier beglükt,
Rache, Wollust, Stolz und Neid,
Und die Unschuld wird gedrükt,
Man verfolgt sie ungescheut.

Dumme sehn mit stolzem Blik
Auf den Mann mit Geist herab,
Weil ein ungerecht Geschik
Ihm nicht Gold, nicht Silber gab.

O wie glüklich seid ihr nun!
Brüder! die ihr nicht mehr seid,
In dem Grabe könnt ihr ruh'n
Zu der langen Ewigkeit!

Euch verfolget kein Geschik,
Keine Menschen drüken euch,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihr verlachet izt das Glük,
Denn ihr seid dort alle gleich! —

Was ihr seid, werd' ich bald sein,
Werde bald mit euch vereint;
Bald bedekt auch mich ein Stein,
Von des Mondes Licht bescheint! —

O dann schlummern wir dahin,
Bis uns einst aus unsrer Gruft —
Hoch die Todtenwekerinn,
Die Posaun' des Seraphs ruft!! ———

Der Frühling.

Des Boreas rauhe Gefährten,
Der Schnee und der Hagel entflieh'n:
Die Stürme verlassen die Gärten,
Und weichen zum Nordpole hin.

Mit sanfterem Säuseln durchstreichet
Der Zefir den lebenden Wald;
Die traurige Stille entweichet,
Das Danklied der Lerche erschallt.

Schon schimmern die fröhlichen Fluren
Vom Auge ergözenden Grün! —
Des Winters gehässige Spuren
Sind lange schon alle dahin.

[library stamp]

Die reizende Flora beglükte
Die Wiesen mit zaubrischer Pracht! —
O sehet die Gärten! — sie schmükte
Dieselben mit göttlicher Macht! — —

Dort blühen die purpurnen Rosen,
Dich, Veilchen! bemerket man nicht! —
Die gaukelnden Zefire kosen
Der Nelke bezaubernd Gesicht. —

Dort lispeln die Blätter der Eiche,
Dort rieselt das Quelchen dahin,
Dort quaken die Frösche im Teiche,
Dort sumset die fleißige Bien'. —

Dort schlummert im Grünen der Schäfer —
Umhüpfet vom schmeichelnden West;
Dort schwirret der muntere Käfer; —
Das Vögelchen bauet sein Nest.

Der Landmann geht hinter dem Pfluge,
Und bauet sein väterlich Feld, —
Er fühlt es, der Weise, der Kluge,
Daß Arbeit den Menschen erhält. —

Er weiß es, daß dem, der nicht säet,
Zu schmeicheln dem Aker nicht sucht,
Vergebens die Aerntezeit wehet,
Vergebens die Hoffnung der Frucht. —

Benüze den Frühling des Lebens,
O Jüngling! — da werde gesä't! —
Im Herbstmonat sä'st du vergebens;
Denn Jüngling! — da ist es zu spät! —

Der Herbst.

Weg sind die Sommertage,
Den Löw verließ die Sonn'!
Izt schreitet sie zur Waage,
Und trüben Skorpion!

Die Späten Blumen welken,
Die Flora muß entfliehn: —
Die Rosen und die Nelken
Sind lange schon dahin.

Die öde Flur bedauert
Die ihr entrißne Zier;
Der stille Garten trauert, —
Vor Unmuth blökt der Stier. —

Verlassen sind die Felder; —
Es lacht die Saat nicht mehr!
Verstummet sind die Wälder,
Verstummt der Vögel Heer!

Der Kranich und die Störche
Verliessen unsre Flur! —
Es schweigt das Lied der Lerche,
Noch schwäzt der Sperling nur! —

Die grüne Zier der Linde,
Die kühlen Schatten gab,
Ist izt ein Spiel der Winde,
Und sinkt erblaßt ins Grab! —

Des düstern Nebels Schleier
Bedeket Hain und Thal! —
Es raucht und dampft der Weiher,
Es raucht der Wasserfall! —

Sie thaten ihre Pflichten
Die Bäume und das Feld;
Sie brachten goldne Früchten,
Und nüzten so der Welt. —

Izt können sie in Stille
Der süssen Ruh sich weihn! —
Dieß ist des Höchsten Wille,
Drum muß es nüzlich sein.

Ist einst nach meinen Tagen
Der Herbst des Lebens nah; —
Und kann ich zu mir sagen:
Du warst umsonst nicht da! —

Willkommen dann, o Schlummer!
Ich werde glüklich sein —
Dann fliehet ieder Kummer,
Ich schlafe ruhig ein!!

Der Winter.

Wie öde liegt die Flur!
Ihr Frühling ist nicht mehr:
Es schlummert die Natur,
Es schweigt der Lüfte Heer! —

Es schüttelte der Nord
Sein schneebeladen Haupt;
Die Buche steht wie abgedorrt,
Der grünen Zier beraubt.

Es heult der Sturm im Wald,
Und traurig klagt die Tann'!
Des Uhu Nordlied schallt, —
Es klirrt am Dach' die Fahn'! —

Der schwarze Rabe krächzt
So feierlich und bang!
Die düstre Unke ächzt
Vom Thurm den Todtensang! —

Es raſ't mit Schnee und Eis
Der Wind aus Norden her!

Die Wies' ist blendend weis,
Ein unermeßlich Meer! —

Das sanfte Quelchen dort,
Das mich so oft erquikt,
Schleicht still und langsam fort,
Vom kalten Eis gedrükt. —

Vom Mittag äugelt schwach
Der Sonne matter Strahl! —
Gefesselt seufzt der Bach,
Die Weide seufzt im Thal!

Natur! — du liegst wie Tod! — —
So lieg' in meiner Gruft
Ich einstens, bis mich Gott
Zur Auferstehung ruft! —

An meinen Freund

Herrn J. B. B * * * r.

Holde Schwestern, o ihr Musen! —
O beselet meinen Busen!
Schenkt dem Liede euren Geist,
Das mich Freundschaft singen heißt!

Freund! wie viele trübe Stunden
Sind an deiner Seit' verschwunden? —
Meine Tage fühlt' ich kaum: —
Sie enschlüpften, wie ein Traum. — —

Wenn der Haß des Glüks mich beugte,
Seinen bittern Kelch mir zeigte;
Durch der herben Leiden Schaar
Ich des Lebens müde war; —

Wenn verfolgt von meinen Brüdern,
Ich in schmerzenvollen Liedern
In des Freundes sanfte Schoos
Meines Herzens Fülle goß; — —

Stand mir deine Seele offen, —
Lehrtest du mich wieder hoffen; —
Lehrtest mich zu den hinseh'n, —
Dem sich alle Welten dreh'n ! ! ! —

Freund! in unsrer frühen Jugend
Weih'n wir unser Herz der Tugend,
Und voll Seelenharmonie
Auch der holden Poesie!

Ohne Kummer, rein und helle,
Wie die sanfte Silberquelle,
Fliesse unser Leben hin,
Aller Unmuth soll uns fliehn!

Größe wollen wir verachten,
Nur nach Werth der Seele trachten; —
Dann o Freund! nur dann allein
Werden wir zufrieden sein ! ! — —

Spötter wollen wir nicht hören! —
Uns nicht an den Klügling kehren ! ! —
Unbekümmert gehn wir fort
Zu den uns bestimmten Ort ! ! — — —

Laß uns durch die Thoren dringen ! —
Ueber niedren Tand uns schwingen ! —
Eilen wir noch kurze Zeit,
Sieh', dort winkt Unsterblichkeit ! ! — —

Der Arme.

Mit welcher stolzer Tüke,
Mit welchem Eigensinn
Gabst du den Menschen, Glüke! —
Der Erde Güter hin? —

Ich lebe meine Tage
In Gram und Elend hin! —
Mein Loos ist Noth und Plage,
Weil ich nicht reicher bin! —

Indessen ganze Tonnen
Der schmuz'ge Wucher mißt,
Und seine Millionen
Der Geiz im Schrank' verschließt! —

Warum ist Gold auf Erden?
Wie? — haben Schäz' und Geld,

Wenn sie vergraben werden,
Nicht ihren Zwek verfehlt? —

Hat der, der Gold besizet,
Mehr innern Seelenwerth,
Als dessen Stirne schwizet?
Dem seine Arbeit nährt? —

Wie manche reiche Prasser
Berauschet sich mit Wein?
Mir gönnt man kaum das Wasser
Für meines Durstes Pein! —

Es stopft des reichen Magen,
Was nur die Kunst ersann! —
Mich läßt man immer klagen,
Man höret mich nicht an!! —

Da wird der Hunde Futter
Die beste Speise! — ach! — —
Den Menschen, ia den Bruder
Sezt man den Thieren nach!!

Und bitt' um eine Gabe
Ich in der bittern Noth; —
So treibet ieder Knabe
Mit mir noch seinen Spott!! —

Mit zornigem Unwillen,
Und Stolz fährt man mich an,

Und läßt mich doppelt fühlen,
Ich sei ein armer Mann ! ! ! — —

Und welch ein bittrer Schmerze —
Den, der gefühlvoll ist ! ! —
Wenn man auf schlechtes Herze
Von schlechten Lumpen schließt! ! ! —

Für mich sind keine Freuden! —
Ich wünsche sie auch nie! —
Willkommen mir, o Leiden,
Und du, Melankolie ! ! — —

Ich will mein Schiksal tragen
Und meines Lebens Pein ! ! —
Geduld! — nach wenig Tagen,
Dann werd' ich glüklich sein ! ! ! —

Sehnsucht nach dem Tode.

(In Musik gesezt von Herrn Kastner.)

O Luna! und ihr sanfte Sterne!
Im großen Weltenmeer, —
O seht von eurer hohen Ferne
Auf meine Lieder her ! ! —

Ich irre einsam und verlassen
Von aller Harmonie,
Hindurch der Stadt verwünschte Gassen
Stum vor Melankolie! —

Wie wenn in grauenvollen Tagen
Mit ungestümer Wuth
Die Stürm' des Meeres Fluthen iagen, —
Brennt meines Herzens Gluth ! !

Mich reizt nicht mehr des Haines Stille ; —
Die Fluren sind mir öd ! —
Nicht mehr der Zefir, der so kühle
Durch hohe Birken weht ! !

Mir rieselt nicht die sanfte Quelle,
Sonst meine einz'ge Lust,
Zufriedenheit in meine Seele, —
Nicht Gram aus meiner Brust ! !

Ich bin des Erdenlebens müde ! —
Wer sollt' es auch nicht sein ? —
Wo ist hier Ruhe, — wo ist Friede ?
Wo Ende unsrer Pein ? —

Hier wird der stolze Thor geschäzet
Und Weihrauch ihm gestreut ; —
Ihm wird der Weise nachgesezet ; — —
Er trägt kein seiden Kleid ! ! — —

Hier sind die göttlichsten der Triebe,
Der Menschen Glük und Wonn',
Die Freundschaft, Simpathie und Liebe
Nach Indien entflohn ! — — —

Der widersteht, den hält in Ketten
Der Aberglaub' und Wahn! —
Und ganze Nationen bethen
Die Ungeheuer an!! — —

Hier ist die Tugend eine Mähre; —
Der Weise Don Quixotte; —
Die Dumheit nur, die krönet Ehre; —
Die Weißheit erndtet Spott!! — —

Dein Wandel sei so rein, so helle,
Und fliesse friedlich hin,
So wie die reinste Silberquelle; —
Wirst du dem Haß entfliehn?

O komm doch, Ende meiner Tage,
Und löse meine Qual! —
O Tod! erhöre meine Klage,
Führ' mich ins Ruhethal!!! — — —

Dann schlummere ich ruhig, lasse
Die Menschen Menschen sein; —
Ich bin befreit von ihrem Hasse,
Und kann mich wieder freun!!! — —

Der Gefangne.

Hier liege ich gebeuget
Von Zentnerschwerem Stahl; —
In meinen Kerker reichet
Kein milder Sonnenstrahl! —

Von aller Welt getrennet
Bin ich für mich allein;
In meiner Seele brennet
Verzweiflungsvolle Pein!! —

Den namenlosen Schmerzen
Verplaudert mir kein Freund,
Der aus gerührtem Herzen
In meinen Kummer weint!! —

Umsonst sind meine Thränen; —
Kein Wesen höret mich; —
Von meinen Seufzern tönen
Die Mauern fürchterlich! — —

Ich sehe nicht die Sonne,
Wenn aus dem Meer sie steigt! —
Ich seh' nicht ihre Wonne,
Wenn golden sie sich neigt!! — —

Ich seh' den Mond nicht schimmern
In feierlicher Pracht! —
Nicht sanfte Sternchen flimmern
Bei stiller Sommernacht! —

Ich kann nicht durch Alleen
Im dunklen Birkenhain, —
Nicht zu dem Quelchen gehen, —
Nicht froh, nicht munter sein ! ! —

O Freiheit ! — größte Gabe
Des Menschen auf der Erd ! —
Izt, da ich dich nicht habe,
Izt fühl ich deinen Werth ! ! — —

Verlezer meiner Pflichten, —
Dieß schmerzt, daß man mich nennt ! —
Gott wird mich einstens richten,
Der mich alleine kennt. —

Drum will ich nicht mehr klagen,
Bald kömmt der Tod herbei ;
Er löset meine Plagen,
Und macht mich wieder frei ! ! —

Die Trennung.

O welche Wunde ! —
Die dumpfe Gloke tönt ! ! —
Sie naht, die fürchterliche Stunde,
Wo uns das Schiksal trennt ! — —

Mit Blut beflekt
Entsteigt die Sonn' dem Meer ! —

Mit Wolkenklumpen dik bedeket
Dräut sie Verderben her! —

Die Stürme heulen! —
Es krächzt der Unglüksrab! —
Es ächzen ahndungsvoll die Eulen
Vom Thurm der Burg herab! — —

Wir sollen scheiden? —
O Sonne! bleib zurük! —
Verzögre unsre düstere Leiden
Noch einen Augenblik!! — —

Du warst mein Himmel — —
Mein Glüke du allein! —
Ich riß mich aus dem Stadtgetümmel,
Um froh bei dir zu sein!! —

An deiner Seite
Gieng ich der Tugend Bahn; —
Von dir begleitet schwang vor Freude
Mein Geist sich himmelan!!

Nun trennt die Bande
Das Schiksal! — fern von mir
Hin ziehest du in fremde Lande,
So weit, — so weit von hier!! — —

Dein Aug voll Liebe, —
Das sehe ich nicht mehr!! —
Dein Blik ist traurend, ist so trübe,
So wie im Sturm das Meer!! — —

Dort sieh die Linden,
Wo ich zuerst dich fand —
Dort werd' ich dich nicht wieder finden, —
Nicht wandeln — Hand in Hand!! —

In ienem Haine,
Dort werd' ich mich nicht freun! —
Dort werd' ich gehn, und mich alleine
Dem stummen Schmerze weihn! — —

Doch unsre Klagen
Verhaucht des Sturmes Weh'n! —
Wir müssen unsre Leiden tragen, —
Zum lezten Mal uns seh'n!! — —

Leb wohl, und weiche
Nie von der Tugend Bahn! —
Dann treffen wir im bessern Reiche
Der Ewigkeit uns an!! — —

Der Invalid.

In meiner Jahre Blüthe
War ich ein wakrer Krieger! —
Ich stürzte in der Feinde Mitte, —
Und allzeit war ich Sieger! —

Nicht scheute ich Gefahren! —
Und nicht des Todes Drohen,

Wo ich nur war, da stürzten Schaaren,
Und Legionen flohen! —

Wer sah mich iemals beben
Im Streit für meine Brüder? — —
Das blut'ge Treffen war mein Leben! — —
Und das macht Deutsche bieder!! — —

Gehüllt im Pulverdampfe
Empfing ich manche Wunde!! —
Doch schrekte mich nicht in dem Kampfe
Die nahe Todesstunde!! —

Wie wird mir izt gedanket —
An meinem Lebensende? —
Mein wunder Körper ist erkranket, —
Zerstümmelt meine Hände!! — —

Ich muß in Armuth leben, —
Um schwarzes Brod nur bitten! — —
Muß warten, was mir iene geben,
Für welche ich gestritten!! —

Verachtet muß ich darben! — —
O Vaterland! — die Plagen —
Verdien' ich die durch meine Narben,
Die mir dein Wohl geschlagen? — —

Der Greiß.

Ich schleich' an meinem Stabe
Gebükt einher! —
Ich wanke nach dem Grabe,
Ich bin nicht ferne mehr! —

Dahin sind meine Jahre!
Ich bin nun Greis! —
Und meines Scheitels Haare
Sind schon wie Silber weis!! —

Entflohn ist meine Jugend,
Schon winkt das Grab! —
Hier folgt mir nur die Tugend,
Die ich geübet hab'! —

Ich seh, — mit welchem Blike, —
Mit welchem Sinn? — —
Auf meinen Weg zurüke,
Den ich gewandert bin! —

Dem Rande meines Lebens,
Dem bin ich nah! —
Doch war ich nicht vergebens
Auf dieser Erde da? — —

Erfüllt' ich meine Pflichten? —
Bald bin ich todt! —

Dann wird er mich dort richten,
Der allgerechte Gott! —

Mich quält nicht mein Gewissen! —
Willkommen, Grab!
Mit muntern Jünglingsfüssen
Vertausch' ich meinen Stab!! —

Das Landleben.

Ich entflieh der Stadt Getümmel,
Und des Pöbels niedrem Wahn! —
Daß ich unter freiem Himmel
Ungestöret athmen kann! —

Nehmt mich auf, ihr bunte Matten!
Und du, stiller Birkenhain! —
Unter deinem kühlen Schatten
O wie werd ich glüklich sein? —

Bleib zurüke, — Klügling! — Spötter! —
Lasset mich hier ungestört!
Kommt in diese Flur nicht, Städter! —
Welche noch kein Thor entehrt!

Bleibt bei eurem tollen Spiele,
Und durchwacht die ganze Nacht! —
Schmekt der Wollustfreuden Fülle,
Sehet, — ob sie glüklich macht!! —

Ich verachte eure Spiele,
 Die der Müssiggang ersann!
Liebe meines Gärtchens Stille,
 Wo ich ruhig nüzen kann!! —

Ihr lateinische Pedanten! —
 Wohl! — verschwendet eure Zeit,
Zeigt aus diken Folianten
 Eure Schulgelehrsamkeit! —

Lehren euch die Folianten
 Auch des guten Lebens Kunst? —
Nein! — — Ihr seid doch nur Pedanten! — —
 Eure Wissenschaft ist Dunst! — —

Mich verfolget hier kein Kummer! — —
 Des Gewissens Höllenpein
Störet mir nicht meinen Schlummer! —
 Brauch ich mehr, um froh zu sein? — —

Was bekümmert mich der Städte
 Ehre, Reichthum, stolze Pracht? —
Mich beglüket meine Flöte,
 Und die stille Sommernacht!! —

Hier will ich verborgen leben,
 Und im stillen Gutes thun! —
Will nach Tugend mich bestreben!
 Und dann werd ich sanft einst ruhn! — —

An den Mond.

O Mond! — mit welcher Pracht,
Mit welchen sanftem Lichte
Erleuchtest du die Nacht,
Und blinkest durch die Fichte!! —

Mir hüpfet froh mein Herz!
So oft ich dich erblike,
Vergeß ich meinen Schmerz,
Und widriges Geschike! —

Du liebest Einsamkeit! —
Dort wandelst du alleine
Im sanften Silberkleid
Mit deinem frohen Scheine! —

Die goldnen Sternchen nur
Begleiten deinen Schimmer!
Erquiken die Natur
Mit ihrem fernen Flimmer! —

Auch ich entfloh der Stadt,
Und wandle hier alleine!
Ich bin der Freuden sat, —
Verachte ihre Weine!! —

Wie? — welche dunkle Spur?
Entfliehe nicht, o Lieber! —

Ein Wölkchen war es nur;
Jezt ziehet es vorüber!! —

O Mond! — ich folge dir! —
Wenn Wolken auf mich ziehen,
Dann denk ich standhaft mir:
Sie werden wieder fliehen!! —

Der Zufriedne.

Ich hab nicht viel! — Was brauch ich mehr?
Ich hasse allen Ueberfluß! —
Er mehrt der bangen Sorgen Heer, —
Und mischt mit Gifte den Genus!! —
O welche schwere Bürden
Sind Ansehn, Herrschaft, Würden! —
Nein! — nein! — obgleich sie reizend sind,
So machen sie mich doch nicht blind!! — —

Was kümmert mich die ganze Welt?
Ich leb in stiller Einsamkeit!
Ich trachte nicht nach Gold und Geld:
Das lohnet mir Zufriedenheit! —
Der Reichthum nährt den Kummer:
Der Reichthum stört den Schlummer:
Was soll ich selbst mich quälen? — Nein! —
Nie werde ich so thöricht sein!! — —

Der Größe folgt der gelbe Neid —
Das Unthier, die Kabale nach! —
Verleumdung, — Haß und Schadenfreund
Verbittern ieden Lebenstag! —
Wer kann sich selbst so hassen?
Sein Glük sich rauben lassen?
Im steten Drange leben? — Nein! —
Ich laß mich nicht auf Würden ein!! —

Ich lebe hier in stiller Ruh!
Hier kann ich mich der Tugend weihn! —
Mir lacht die Wiese Freude zu,
Mich reizt der kühle Buchenhain!
Ich hasse die Palläste,
Und ihre Freudenfeste!
Mich trügen nicht die Städte! — Nein! —
Der Städte Freuden sind nur Schein! —

Den Thoren mag das Gold erfreun,
Das ungebraucht der Schrank bewacht! —
Ich laß den König König sein, —
Beneid' ihn nicht um seine Macht!
Er mag die Erd' bezwingen,
Bis nach dem Monde dringen! —
Er führ' ein unzählbares Heer! —
So bin ich doch noch glüklicher! — —

An die künftige Geliebte.

(In Musik gesezt von Herrn Kastner.)

In diesem Birkenhaine
Bedekt von stiller Nacht,
Hier in des Mondes Scheine,
Der dort hernieder lacht.

Hier, wo die Quelle rauschet,
Auf diesen kühlen Moos,
Hier sink ich unbelauschet
Hin in der Schwermuth Schoos.

Hör meine Klage tönen
Wie sie durchs Thal erschallt,
O sieh doch meine Thränen,
Du einsam öder Wald!

Wenn alles tändelt, scherzet,
Wenn alles Lieb' genießt,
Wenn alles koßt und herzet,
Geküsset wird und küßt.

Der Jüngling schmachtend sinket
Hin an des Liebchens Brust,
Aus ihrem Auge trinket
Die reinste Seelenlust.

Da wandle ich alleine,
Mir pocht mein fühlend Herz;

Ich gräme mich und weine,
Gebeugt von Gram und Schmerz!

Wir sind gemacht zur Liebe,
Soll nur für mich allein
Der schönste aller Triebe
Umsonst geschaffen sein?

O möcht ich dich bald finden,
Die einst mich lieben wird;
Dann wird mein Schmerz verschwinden,
Und meines Lebens Bürd! —

Am neuen Jahre.

Unwiderstehlich fließt
Der schnelle Strom der Zeit
Ins Meer der Ewigkeit,
Das unergründlich ist! — —

Ein Jahr ist wieder hin
Von meiner Lebenszeit!
Mit gleicher Schnelligkeit
Wird auch das künftge flieh'n! —

Die Zeit schäzt mancher nicht! —
Wie mancher Dumme klagt,
Daß Langeweil ihn plagt,
Daß sie so träge kriecht? —

Geduld! — bald ist er Greis! —
Bald winket ihm das Grab!
Bald sinket er hinab,
Kaum, daß er selbst es weis!!

Was ist nun mein Gewinn,
Da dieses Jahr entflieht?
Daß einen großen Schritt
Dem Tod ich näher bin!!! —

Das Gute folgt mir nur
In meine Gruft hinab! —
Es sezt sich auf mein Grab
Der Laster schwarze Spur! —

Die künftge Zeit ist mein! —
Kein Tag soll mir entfliehn,
Wo ich nicht besser bin! —
Das heiß ich: „Weise sein!! — " —

Der Harlequin.

Finstrer Unmuth und ihr Schmerzen,
Fliehet weit von meinem Herzen!
Ich besize frohen Muth,
Und ein frisches, gallefreies Blut! —

Mag man immer, Narr, mich schelten,
Ich für einen Thoren gelten! —

Thorheit her, und Thorheit hin!! —
Bin ich doch der muntre Harlequin!! —

Soll ich meine Freude missen? —
Ein zufriedenes Gewissen,
Und ein sorgenfreier Muth
Sind auf dieser Welt das größte Gut! —

Die sich selbst mit Unmuth quälen,
Sind nur schwache blöde Seelen! —
Wohl mir, daß ich dieß nicht bin!! —
Bin ich doch der muntre Harlequin!! —

Sollte ich die Freude hassen? —
Ganz dem Ernst mich überlassen? —
O da wär ich nicht gescheid!! —
Hat nicht alles, alles seine Zeit!

Meine kurze bunte Jake, —
Meine lustgen Schabernake
Gäb' ich nicht um einen Thron!! —
Gäbe ich um keine Trillion!! —

Soll ich Gold vorziehen? — Ehren? —
Welche nur die Sorgen mehren? — —
Schwäze man mir doch nichts ein!! —
Lieber will ich Harlequin noch sein! —

Sieht man mich von weiten fahren,
Schreiet alles: „Seht den Narren!! —

Mancher lachet über mich,
Der ein größrer Narr doch ist, als ich! —

Ungehindert darf ichs wagen —
Unter Spaß die Wahrheit sagen ⸗
Groß und Kleinen ins Gesicht! —
Dieses darf der Ernst, die Weißheit nicht!! —

Wenn man meine Streich belachet,
Die man selbst schon oft gemachet, —
Lach ich mit, und mach nichts draus!
Denke: Lacht ein Narr den andern aus!! —

Soll bei allen diesen Freuden
Ich die Macht und Ehr beneiden? —
Bleibt nur mächtig! — Immerhin!! —
Ich bleib auch der muntre Harlequin!!! —

An das Gewissen.

Wie strenge richtest du
Gewissen! — unser Herz? —
Der Unschuld bringst du Ruh,
Dem Laster aber Schmerz!!

Bei dir sind alle gleich,
Dich blendet keine Pracht!
Du richtest Arm und Reich
Mit unbeschränkter Macht!! —

Dich reizet nicht das Gold,
Kein Ansehn schreket dich! —
Den Guten bist du hold,
Den Bösen fürchterlich!! —

Der Fürst und König steht
Vor deinem Allgericht, —
Der Mann und Greis entgeht
Dem Richterstuhle nicht! —

Kaum ist die That vorbei,
So richtest du sie schon!
Giebst ohne Schmeichelei,
Und Haß ihr ihren Lohn! —

Das Laster folterst du,
Du schonst den Schurken nicht!
Du schreist ihm immer zu:
„Du bist ein Bösewicht!“

Der Tugend lohnest du
Mit Selbstzufriedenheit!
Mit sanfter Seelenruh,
Und reiner Seeligkeit! —

Wenn mich dein Beifall ehrt;
Und deiner Geisel Pein
Mich nicht als Schurk erklärt,
Dann werd' ich glüklich sein! —

Warnung für Jünglinge.

Mädchen, die mit Liebesbliken
Jüngling wollen dich berüken,
Solchen Mädchen traue nicht! —
Solche, die auf deine Fragen
Redlich ia und nein dir sagen,
Diese lieben ist die Pflicht.

Mädchen, die dir immer schmeicheln,
Liebe dir ins Antliz heucheln,
Solchen Mädchen traue nicht! —
Mädchen die erröthend schweigen,
Ihre Lieb' im Stillen zeigen,
Diese lieben ist die Pflicht.

Mädchen, die um dich zu adeln
Jeden andern spottend tadeln,
Solchen Mädchen traue nicht! —
Die nicht über ieden lachen,
Nicht sich höhnisch lustig machen,
Diese lieben ist dir Pflicht.

Mädchen, deren gute Seelen
Nur den Tugendhaften wählen
Derer Aug' nur Tugend spricht —
Redlich denken, ehrlich handeln,
Heute so, wie morgen wandeln,
Hier, o Jüngling! zaudre nicht!

Warnung für Mädchen.

Männern, die in Seide prangen,
Euch mit Golde wollen fangen,
Solchen Männern trauet nicht!
Welche euch bescheiden ehren,
Wider Tugend nichts begehren,
Diese lieben, sei euch Pflicht.

Männer, die sich gekisch zieren,
Nur ihr Geld zu Markte führen,
Solchen Männern trauet nicht!
Die durch stille edle Thaten
Euch ein gutes Herz verrathen,
Die zu lieben sei euch Pflicht.

Die nur eurer Schönheit schmeicheln,
Nichts, als Lieb' und Treue heucheln,
Solchen Männern trauet nicht!
Männer, die das Gold nicht achten,
Auch den Armen nicht verachten,
Die zu lieben sei euch Pflicht.

Männern, die nur Tugend kennen,
Deren Herzen lodernd brennen
Nur für Gott und Vaterland;
Gutes fördern, Böses hindern,
Und den Schmerz des Bruders lindern,
Diesen gebet Herz und Hand!

Häußliche Zufriedenheit.

(In Musik gesezt von Herrn Kastner.)

Glüklich ist, wer Hand in Hand
Mit seinem Liebchen wandelt,
Und der Menge unbekannt
Doch gut und edel handelt.

Fröhlich geht die Sonn' ihm auf,
Und fröhlich geht sie unter;
Froh beginnt sein neuer Lauf,
Und macht ihn noch so munter.

Was bekümmert mich das Gold? —
Der Reichthum hat auch Sorgen;
Ist mir nur mein Weibchen hold!
Gott lebt ia auch noch Morgen! —

Unser Zwek ist glüklich sein,
Dazu sind wir gebohren;
Und ich soll mich quälen? nein,
Das können reiche Thoren!

Mögen sie auch immerhin
Beladne Tafeln haben!
Fehlet doch mein muntrer Sinn
Bei allen ihren Gaben!

Die soll ich beneiden, wie?
Um Tand, der mich nur trübet,
Glüklicher bin ich, als sie,
Wenn mich mein Weibchen liebet.

Meine Wahl.

21

Ich hasse Aberglaub' und Wahn,
Verachte Gold und niedren Tand! —
Was gehn mich fremde Völker an?
Ich lieb' mein deutsches Vaterland! —

Verachtung dem, deß Herz nicht brennt,
Deß' iede Nerve sich nicht spannt, —
Wenn man den süssen Nam' ihn nennt:
„Das liebe deutsche Vaterland!!" —

Dem deutschen Jüngling — welche Schand!
Der seine deutsche Musen flieht! —
Der von der Römer stolzen Tand
Mit Spott auf unsre Geister sieht! —

Ich hasse Schulgelehrsamkeit,
Und allen solchen Schlendrian! —
Der sich der Freud' und Tugend weiht,
Den heiß ich einen weisen Mann! —

Was frag ich nach Filosofie,
Die meine Sinne nur bethört! —
Da ist mir meine Poesie
Zehnhunderttausend Mal mehr werth!

Was gehn mich Amors Tändelei,
Und seine Süßigkeiten an? —
Mir ist es lieber, wenn ich frei,
Und ungebunden leben kann! —

Soll ich vor einem Mädchen knien?
Um ihre Liebe betteln? Nein! —
Ihr Thoren thut es immerhin!
Ich will ein freier Jüngling sein! —

Ich lieb' den Freund, der edel ist:
Dem Falschen wird nicht nachgeweint! —
Ich denke: „Weil er mich vergißt,
So war er nie mein wahrer Freund! —

Ich stehe vor der ganzen Welt
Mit freiem offenem Gesicht! —
Der über mich im Dunkeln bellt,
So einen Schurken acht' ich nicht!! —

Die Freundschaft.

Wie göttliche Triebe
Sind Freundschaft und Liebe,
Und ein harmonischer Sinn! —
Sie heben die Herzen,
Sie lindern die Schmerzen,
Und Unmuth und Sorge entfliehn! —

Die schmerzlichsten Wunden,
Die bittersten Stunden,
Diese empfindet man kaum! —
Nicht stören den Schlummer
Die Sorgen und Kummer; —
Sie fliehen dahin, wie ein Traum! —

Wie schwinden die Leiden! —
Wie lachen die Freuden,
Wenn ein theilnehmender Freund
Aus zärtlichen Herzen
In unseren Schmerzen
Die Thräne des Mitleides weint! —

Harmonische Seelen
Sind rieselnde Quellen! —
Murmelnd umarmt sich die Fluth! —
Nichts machet sie beben,
Sie eilen durch's Leben —
Im Busen die liebende Glut!! —

Durch Wiesen und Felder,
Durch Thäler und Wälder
Führt sie die glükliche Bahn!
Die purpurne Rose,
Das Veilchen im Moose
Haucht sie mit Zufriedenheit an! —

Durch dunkle Alleen,
Wo Zefire wehen,
Wandeln sie liebend hinab! —
Es lächelt so stille
In sanftester Kühle
Des Mondes Gesichtchen herab! —

Um glüklich zu werden,
Freund! sind wir auf Erden, —
Freundschaft und Tugend allein
Vermindern die Leiden,
Vermehren die Freuden,
Wo Liebe nicht ist, da ist Pein! —

Die Einsamkeit.

Nehmt mich auf, ihr grüne Wiesen,
Und du, kühler Birkenhain! —
Ruhe werd ich hier geniessen,
Glüklich und zufrieden sein!! —

Ruhe suchet man vergebens
Im Gewühl der großen Stadt,
Wo den größten Theil des Lebens
Laster und Verwirrung hat! —

Nichts ist dort, als Komplimente,
Wind und tolle Stuzerei, —
Dumheit, — Unsinn ohne Ende,
Und die schlaue Heuchelei! —

Die sich beßre Menschen nennen,
Fühlen in der Schurkenbrust,
Wenn sie andere schaden können,
Eine schwarze Satanslust! —

Doch ich will die Stadt verlassen,
Mich hält nichts zurüke: — nein! —
Meine Tage würd' ich hassen,
Müßt ich hier noch länger sein! —

Von dem Schwäzer nicht gestöret,
Kann ich mich den Musen weihn! —
Von dem Lerme nicht bethöret
Fröhlich und zufrieden sein! —

Laßt mich, Spötter! bleibt zurüke,
Wo der Stolz und Unsinn thront! —
Stört mich nicht in meinem Glüke,
Das auf dieser Aue wohnt! —

Unter meines Schöpfers Seegen,
Von dem Haß und Neid befreit
Lächelt mir das Grab entgegen! —
O willkommen, — Einsamkeit! — —

Der Spaziergang.

Komm, — wir wollen durch Alleen
Zu der Silberquelle gehen!
Uns an ihrem Rieseln freun,
Heiter und zufrieden sein!

Sieh doch, wie die Welchen rauschen!
Siehst du dort den Amor lauschen! —
Kleiner Loser, lausche nur,
Bin ich doch auf deiner Spur! —

Hörst du, wie die Lerchen singen,
Dankend sich zum Himmel schwingen!
Hörst du dort den Wasserfall? —
Sieh! — dort eilt der Strom ins Thal! —

Wie im Teich die Gänse schnattern!
Wie die Schmetterlinge flattern!! —
Dort ertönt des Landmanns Lied,
Der nach seinem Aker zieht! —

Laß uns hier nicht länger weilen,
In das Thal hinunter eilen! —
Sieh, die Rose winkt uns zu,
So unschuldig schön, wie du! —

Wie so sanft die Weste fächeln!
Wie so schön die Blümchen lächeln! —
Hier der Nelke hold Gesicht, —
Dort das blau Vergißmeinnicht! —

Unter Bäumen dicht verstekket,
Und mit Schatten ganz bedeket,
Liegt ein ruhig Dörfchen dort;
Ein der Unschuld heilger Ort!! —

Aber komm, mit heiterm Blike
Kehren wieder wir zurüke! —
  Sieh, die liebe Sonne sinkt,
  Und des Mondes Antliz winkt! —

Könnte ich an deiner Seite
Immer wandeln, — welche Freude! —
  Selbst die schmerzenvollste Pein
  Würde Seligkeit mir sein! —

Doch wenn uns das Schiksal trennet,
Uns die Seligkeit nicht gönnet,
  Bleib ich bis ins Grab dein Freund,
  Das uns wieder einst vereint! ! —

Aufmunterung.

Noch bist du traurig? — Wie? —
Noch sizt Melankolie
  In deinem Angesicht? —
Ist noch dein Aug nicht helle,
Erheitert deine Seele
  Sich immerhin noch nicht? — —

Auf! athme sanfte Luft,
Ermuntre deine Brust!
  Sei freudig und vergnügt! —
Verjag aus deinem Herzen
Den Kummer und den Schmerzen,
  Der deinen Busen drükt! —

Sieh, wie die Wiese lacht, —
Mit welcher hohen Pracht
Die Morgenröthe steigt! —
Mit welcher sanften Wonne
Sich dort die liebe Sonne
Zum Untergange neigt! —

Wie? solltest du allein
So öd' und traurig sein,
Da iedes Ding sich freut? —
Sei heiter wie der Morgen!
Entferne alle Sorgen! —
Und athme Seligkeit! —

Es lächelt die Natur,
Es iauchzt die ganze Flur!
Verschließe nicht dein Herz! —
Der Kummer kürzt die Tage,
Vermehret unsre Plage,
Verdoppelt unsern Schmerz!! —

Sieh dort die Wolken fliehn!! —
Wer wollte immerhin
So trüb' und düster sein? —
Wir sind zur Freud' gebohren;
Die Stunden sind verlohren,
Die wir der Lust nicht weihn! —

Die schnellen Tage fliehn! —
Bald ist der Frühling hin,
Verdorrt der Buche Laub! —
Es blühet nur ein Weilchen
Das liebe sanfte Veilchen,
Schon sinkt es in den Staub! —

Die Jugend fliehet bald! —
Wir werden schwach und alt,
Dann reizt uns keine Freud! —
Drum meide doch die Sorgen,
Benüze ieden Morgen,
Geneuß die Jugendzeit! —

An die Flöte.

(In Musik gesezt von Herrn Kastner.)

Töne sanft, o Flöte!
Wie die Morgenröthe,
Wenn sie Thau auf Wiesen geußt! —
Töne rein und helle,
Wie die Silberquelle,
Welche nach dem Thale fleußt! —

Töne mir die Schmerzen
Aus beklemmten Herzen!
Töne hohe Seligkeit! —
Töne sanfte Triebe,
Freundschaft und die Liebe,
Ruhe und Zufriedenheit! —

Wenn mich Unmuth plaget,
Gram mein Herze naget,
Flöte! töne du mir zu! —
Wenn mich Unglük beuget,
Elend sich mir zeiget, —
Sanfte Flöte! töne du! —

Wenn mein Haupt einst sinket,
Mir die Grube winket, —
Holde Flöte! töne du! —.
Tön' mit leisem Flügel
Mir auf meinem Hügel
Seligkeit und Ruhe zu!! —

An das Lied.

Also willst du doch es wagen? —
O wie kühn! — du bleibst nicht hier? —
Laß dir einiges noch sagen; —
Dieses, Lied! — befolge mir! —

Zu verschiednen wirst du kommen!
Hier mit freundlichem Gesicht, —
Dort mit Spotte aufgenommen! — —
Aber Lied! — verzage nicht!

Wenn ein Klügling unter Glossen,
Und mit Spotte dich ansieht, —
Merke nicht auf seine Possen,
Und verachte ihn, o Lied! —

Deine Absicht muß dich adeln! —
Wahre Güte giebt Gewicht,
Laß den Thoren immer tadeln,
Deinen Werth versteht er nicht!! —

Wer auf meine Jugend schimpfet,
Wegen dieser dich nicht ehrt,
Und die Nase spöttisch rümpfet, —
Der ist keiner Antwort werth!

Stehst du aber vor Gerichte, —
Sage deinem Kritiker,
Daß er dich mit Glimpfe richte: —
Der mich schrieb, ist Mensch, — nicht mehr! —

Will ein weiser Mann dich lehren,
Leihe ihm ein willig Ohr! —
Hör' nicht auf, ihn zu verehren,
Sagt er dir auch Fehler vor!! —

Will man dich in Büchersälen
Neben eines Kleists Gedicht, —
Neben einen Klopstok stellen;
Sage: dieß verdien' ich nicht! —

Lied! noch nim dir dieß zur Lehre,
Eh ich dich von mir entlaß'! —
Trachte nicht nach Ruhm und Ehre,
Sonst verfolgt dich Neid und Haß!! —

Laß dir's nicht zu Herzen gehen,
Wenn die Menge dich nicht ließt! —
Weise werden doch gestehen,
Daß dein Nam' unsterblich ist!! — —

O d e n.

— — — Maiora canamus! —
Non omnes arbusta iuuant, humilesue Miricae! —
Virgil.

An die lyrische Muse.

Wohin reissest du mich, Fantasie! —
Mit wildem Ungestüme! — Wie bebet
Mein Busen! — wie klopfet mein Herz
Voll von dem unaussprechlichsten Drange!

Fleuch auf, — heilige Lust! — Werde Lied! —
So, wie das hohe Rauschen des Stromes
Der donnernd vom Felse sich stürzt,
Daß es die fernen Städte vernehmen!

Entström'! — ströme hinab, wilde Fluth! —
So wie der Gang der eisernen Heere,
Daß weit das Gebirge ertönt!
Stürze Gesang! — das Echo erschallet!

Wie, Lied! — rieselst du sanft lieber hin? —
So rießle, wie im Haine das Quelchen,
Das über die Kiesel weghüpft!
Träusle, wie Thau der Morgen auf Wiesen!

Nicht dort Latiens Burg, singe Lied! —
Nicht dort Achaiens schneeichten Hämus,
Nicht Kaukasens schreklichen Rand,
Noch des gerühmten Parnasses Höhe!! —

Dem Fluch! heiliger Sang, — welcher dich,
Weil nicht von sieben Hügeln du herkömmst,
Nicht ehret! — ein Deutscher bin ich! —
Schäme mich nicht des lieblichen Namens!

Ha! Schimpf! Schande dem Mann! welcher mit
Verachtung vaterländischer Musen
An Griechenlands Dirnen sich hängt? —
Ist wohl der werth, ein Deutscher zu heissen?

Hinab! kräußle dich, Lied! — festlicher Sang!
Nicht horche deß, der klüglend dich ansieht! —
Die bleibende Stätte des Ruhms
Winket dir dort schon! — Ströme hinunter!

Der deutsche Jüngling.

Ich bin ein Deutscher Jüngling!
Ich freu mich, es zu sein!! —
Mir spannt sich iede Nerve
Beim Name: = Vaterland! —

Hoch klopfet mir mein Busen!
Ich fühle Löwenkraft! —

Den Orkus wollt' ich stürmen
Zum Wohl des Vaterlands!! —

In Schlachten wollt ich stürzen
Des Todes Rasen drohn!! —
Die schöne Stunde segnen
Stürb' ich fürs Vaterland!! —

Ha! — Schimpf dem deutschen Jüngling,
Der nicht so denkt, wie ich!! —
Dem seine Seel' nicht glühet
Beim Name: = Vaterland!! —

Dem Schande, der sich schämet,
Thuiskons Sohn zu sein!
Sein Name sei verfluchet
In jedes Biedren Brust!!

Dort weint die deutsche Muse,
Denn Deutsche hassen sie!!
Sie lieben fremde Dirnen,
Pfui! — äffen fremden Quark! —

Warum gehüllt in Trauer?
Du, Deutschlands Genius! —
= Ach! — nicht mehr bist du, — Hermann!
Vertroknet ist dein Blut!! = =

Was waren einst die Deutschen? —
Es bebt beim Name noch

Der stolze August! — schäumend
Entstürzt' der Nektar ihm! —

Wie brennt's in meiner Seele!
O unsrer Väter Geist! —
Geist grauer Jahre kehre
In unsre Zeit zurük!! —

Woppenhof.

Komm herab, von der Fichte,
Heiliges Saitenspiel! —
Gefährte der einsamen Stunden! —
Schwärmerische Seelenwonne!

Rein, wie Thau auf der Rose,
Hold, wie das Morgenroth, —
So sanft, wie der Nachtigal Kehle
Töne, — wirble süsse Schwermuth!

Wie der Regen im Lenze
Hin auf die Fluren sinkt — —
Das Quelchen dem Thale zueilet,
Träufle, meines Sanges Wehmuth!! —

Ferne Fluren vernehmt es!
Horche, o Tannenhain!
Entweiche, unheiliger Pöbel! —
Spötter! — Klügling kalt von Glossen!! —

Ach! — wie zittern die Saiten
Göttliche Melodie! —
Bist du es, bezaubernder Bragar,
Der die Saiten so bewegt! —

Wie so feierlich stille
Tönet des Gesanges Strom! —
O Woppenhof! — festliche Gegend!
Ruhig — glükliches Gefilde!! —

Ja, — ich seh' dich, Allee! —
Seh' euch, Kastanien,
Und euern erquikenden Schatten —
Von des Mondes Strahl durchblinket!

Ach! — hier fand ich dich, Beste,
Lilla! — das erstemal! —
Wo weilst du so lange? — o komme!
Bäume, sagt, — wo ist die Holde? —

„Weine, Jüngling! — denn niemal
Wirst du sie wieder sehn! —
Das grausame marternde Schiksal
Führte sie zu fernen Flüssen! — “

Ach! ich soll sie nicht finden? —
Bäume! — ich fluche euch!
Ihr düstern Tannen verdorret! —
Du vertrokne, — trübe Quelle! —

Ihr erwekt mir im Busen
Schmerzens=Empfindungen! —
Denn Lilla, — ach, Lilla ist ferne! —
Ist für mich noch Glük und Freude?

Doch, sie höret die Klag' nicht!
Stürme verwehen sie! —
Die Thräne, der Liebe geweihet,
Ach! verschlingt der Sand gefühllos!

Burg! dort prangst du erhaben!
Glükliches Woppenhof!
Ihr ruhige niedrige Hütten!
Möcht' euch immer Freud' umschweben!

Nie soll euere Fluren
Rasende Kriegeswuth
Verheeren, die Saat nicht zertreten;
Denn ich war bei euch einst glüklich! —

Werd' es wieder einst werden,
Wenn ich entlediget
Der sterblichen Hülle, — hineile
In die Arme meiner Lilla!! —

Golgatha.

Wie so stille, ihr Palmen? —
Kein Lüftchen durchweht euch? —
Wie Nacht, liegt Trauer umher.

Dort durch Josafats Felder
Wälzt Fialens Flut sich! —
Die Quell ist wirbelnd und trüb! —

Dort das blutige Trofet, —
Der scheußliche Tempel! —
O Menschheit! schaudre zurük!! —

Mütter warfen den Säugling
Dem glühenden Gözen —
Mir bebt das Herz! — in den Arm!! —

Und der Trommel Gepolter
Betäubte das Weinen
Des Rettung flehenden Kind's!

Welche Hügel dort unten —
Mit Moose bewachsen? —
Sie ragen älternd empor! —

Gräber! Gräber der Seher! —
O schlummert, ihr Guten —
Bis einst der Seraf euch wekt!! —

Ach, — du Gottesstadt! — Salem! —
Wie bist du gefallen! —
Dein Ruhm, dein Ansehn ist hin! —

Seufzend schweigen die Mauern
Von Knechtschaft gedrüket!
Die Thürme liegen im Schutt!

Oede trauert der Tempel! —
Entehrt sind die Schwellen!
Es steigt kein Weihrauch zum Herrn! —

Ach, — ihr Hallen von Zion
Die Harf ist verstummet! —
Wie fielst, Jerusalem! du!! —

Hier in Golgathas Palmen
Vollbracht' er das Opfer! —
O Seele! wirf dich in Staub!

Stammle, stammle den Dank ihm,
Dem göttlichen Mittler, —
Denn hier, hier blutete er! —

Die Auferstehung.

Wohin, kühner Gesang!
Reißt sich deine wilde Fluth
Gleich dem stürzenden Bergstrome?
Ufer und Felsen erschallen!! —

Hinab, — heilige Flut! —
In das Thal der Ewigkeit!
Wie ertönt die wirbelnde Silberstimm!
Weit hinab hallet das Echo!! —

Wie tönt's? — Horchet! wie rauscht's,
Wie des Donners dumpfer Ruf! —
Wie der hohe stürzende Wasserfall!
Hohl, wie des eisernen Heer's Gang! —

Sie wankt! — sinket, — die Erd! —
Fürchterlicher! — Schonung! — Gnad! —
Jede Zone bebt vor Erschütterung!
Sturmwind und Meere erbrausen!! —

Er stürzt, stürzet, — der Mond
Von des Firmamentes Höh'!
Und das Heer der Sonnen entstürzt nach ihm!
Schone der Schöpfung, Jehova!

Welch Ton? — hört die Posaun?
Schreklich schmetternd von der Ax!
: Auf, ihr Todte! — zu dem Gerichte hin! :
Fürchterlich rauscht sie durch Welten! —

O Szen'! Schauerlich schön! —
Welten öffnen ihren Schoos!
Unbesehbar strömen von ieder Sonn' —
Saaten von Wiedererwekten! —

Er kömmt! — — sinkt in den Staub! —
In den Donner eingehüllt!
Jauchzt, Gerechte! — Jauchzt! — der Gerechte kömmt!
Zittere! — Schurk! — der Gerechte!! —

O Tag! — glüklicher Tag =
Der Vergeltung, — lang erfleht! — —
O du! bringst dem Ewigen näher mich! —
Jauchze, o Seele! — im Staube! —

Schlachtgesang.

Hinan! — hinan, o Brüder!
Dort steht der stolze Feind!
Achtet sein Drohen nicht!

Was sollen wirs auch achten?
Uns brennt in heisser Brust
Liebe zum Vaterland!! —

Der ist kein Sohn Thuiskons,
Der das zu wünschen weilt:
Sterben fürs Vaterland!! —

Ha! stürzt euch, tapfre Krieger!
Voran! — in eurer Brust
Gott und das Vaterland!

Wie allgewalt'ge Donner
So rausche unser Gang!
Eisern und Fürchterlich.

Des Bergstroms Fluthen ähnlich,
Der Wald und Saat verheert,
Stürzt in die Feinde hin! —

Auf unserm Schwerdte size
Verderben, Wehe, Tod! —
Tausendfach rase er!! —

Seht unsrer Lanzen Blize!
Wie fürchterlich, wie schön!
Bebt euch der Busen nicht?

Wie wenn des Glasors Zweige
Die Morgensonn' bescheint,
Glänzen sie unzählbar! —

Sie schmettert, die Trommete!
Welch düstrer schöner Ton!
Glühet nicht eure Brust? —

Dort wehet unsre Fahne!
Dort seht des Feldherrn Schwert!
Stürzt in den Pulverdampf! —

Hin in der Feinde Schaaren!
Hinein! — es rufen uns
Gott, und das Vaterland!! —

An Ossian.

Wer lacht dort hernieder
Aus dem Saume der Wolken?
Sein Saitenspiel lispelt
Wie der säuselnde Zefir! —

Izt rauscht es erhaben,
Wie die donnernde Woge! —
Wie Schlachtengetöse
Durch die Wälder dahin braußt.

Ja, — Fingals Erzeugter
Ist es, — Ossian! — Vater! —
Den Harfenton kenn' ich,
Und des Liedes Gebrause.

Als Irrlandes Wälder
Du das erstemal sahest
Erblikte Natur dich, —
Und ward deine Gefährtinn! —

Da schwang sich dein Flügel, —
Und Mäoniens Dichter,
Und Mantuas Sänger
Sind dir nicht zu vergleichen!

Held! Königssohn! Barde!
In den Mauern von Selma
Wie rauschte die Harfe
Hohen festlichen Jubel!

Wie weinte so zärtlich
In der Sommernacht Stille
Um deine Malvina
Die erbebende Seite? —

Da weinten die Fluthen
Des gerühreten Lano! —
Da seufzten die Tannen
An dem traurenden Lathmon! —

Da klagten die Felsen,
Und die Wälder ertönten:
: Malvina! Geliebte! —
Schon so frühe entschwandst du?"

Du sangst auf die Hügel
Der gefallenen Helden! —
Froh lachten die Geister
Aus den Wolken hernieder! —

Sie freuten des Ruhms sich,
Und des bleibenden Denkmals! —
Die Harfe erzählte
Ihre Thaten der Nachwelt!! —

Nun lachst du in Wolken!
Nie vergehet dein Name! —
Ach, Ossian! möchte
Doch dein Geist mich umschweben! —

Baierns Helden.

Erstes Lied.

Ströme hin, heiliger Sang!
Hinab in das horchende Thal! —
Vernehmt es, ihr Felsen,
Vernehmt es, schweigende Wälder!! —

Höret es, Donaü, und Jn,
Lech! — Jsar, und rauschender Rhein! —
Schwarzäugigte Naba,
Und ihr, ihr Ufer der Vilsa!! —

Klügling! — Unheilige! — weicht! —
Ich sah ihn, den heiligen Ort!
Erzählt es der Nachwelt!! —
Ich sah den Tempel des Ruhmes!! —

Sah sie, die flammende Schrift! —
Sie zierte des Heiligthums Wand!
Erzählte die Thaten,
Der götterähnlichen Männer! —

Sah sie mit Kronen geschmükt
Einhergehn im hohen Triumf, —
Wie Götter einhergehn!
Sie, deine Helden, o Baiern!! —

Tassilo lächelte dort!
Er hat ihn gekämpfet, den Kampf, —
Sein Leiden getragen!
Unsterblich bleibt er den Edlen! —

Luitpolds muthiger Sohn
Dort wandelte er in dem Hain!
Wie grünte sein Kranz?
Er, Baierns tapfrer Erretter! —

Fürchterlich trozte die Drau!
Es drohte Panoniens Volk,
Die räubrischen Hunnen! —
Sie wollten Baiern verschlingen!! —

Aber sie fühlten durch ihn,
Daß rächende Schwerdter und Stahl
Die Baiern besassen,
Und Arme, selbe zu führen! —

Wie der aufsteigende Mond,
So schritt durch die Buchen er hin,
Die Stärke von Baiern,
Der feste, eiserne Ludwig! —

Heiterkeit blinkte sein Aug!
Vom heiligen Ernste umschwebt
Die wölbende Stirne,
Sein Mund mit Lächeln bekränzet! —

Zentnerschwer war sie, die Last!
Er trug sie mit bairischem Muth!
O Schande für Deutschland,
Die nicht Jahrtausende tilgen!! —

Biedersinn, Freiheit und Muth!
Ihr waret verschwunden, man gab
Den Kaiser von Deutschland
Der fremden Völker Despoten!! —

Fürchterlich blizte der Fluch
Von Latiens wüthender Burg! —
Da flohen die Deutsche;
Denn Deutschland schrekte der Bannfluch!

Baarfuß, in Demuth gehüllt
Erblikte des Vatikans Thurm
Germaniens Kaiser! —
Umsonst, der Bannfluch war eisern! —

Aber nun ist er gelößt!
Im Busen des rechtschaffnen Mann's,
Der Menschheit Geschichte
Wird nie sein Denkmal zerfallen!! —

Baierns Helden.

Zweites Lied.

O bring mich auf rauschenden Flügeln
Freia! — hin zur Unsterblichkeit Hallen! —
Daß ich sie sehe, die Helden?
Den Wäldern und Strömen sie nenne!! —

Wie klopfet mein zitternder Busen!
Schwillt die Seel' mir von hohen Gefühlen!
Ist es ein täuschendes Traumbild,
Das kaum noch gesehen entfliehet? —

Wer schwebt dort voll Würde herunter?
Maximilian, Deutschlands Beschüzer!
Weggeraft hatte die Fürsten
Das schrekliche Wüthen des Wodan.

Den Königen riß er vom Haupte
Ihre Kronen, und stürzte sie nieder,
Doch Maximilian stand noch,
So stehet der Felse im Meere. —

Dort geht er umhüllt von Gedanken,
Er, — der Städtezertrümmerer, Tilli, —
Denkest du Schlachtengedanken?
Umschwebet dich Waffengetümmel? —

Noch winseln die Dänen bei Lutter, —
Loo, Minden, und Göttingen zittert,
Magdeburgs Mauern noch beben,
Noch seufzen die Thürme im Schutte. —

Emanuel steigt dort hernieder
In dem Glanze der leuchtenden Sonne, —
Schreken der Mauern von Stambul,
Wie grünt dein ewiger Lorbeer?

Schon seufzte die Drau und der Ister,
Schon war Belgrad und Ofen gestürzet,
Fürchterlich drohte der Mond schon
Her über Germaniens Erste. —

Da kam er, der Löwe von Baiern,
Gleich dem allesverheerenden Sturme
Stürzte er über die Stolzen, —
Der Mond floh erblasset zurüke.

Da stürzten die Vesten des Allah,
Jammer drohte der Graben, da rief er:
Folget mir, Baiern, sie folgten, —
Da wehte der Adler auf Belgrad. —

Dort lächelst du heiter hernieder,
Menschenfreundlicher Albert, mit Wonne
Segnet dein Andenken Baiern, —
Nie, wird dich der Edle vergessen. —

Dort sizt er auf goldenem Throne
Josef, Josef, des Vaterlands Vater —
Ach warum giengst du so früh hin —
Von deinen dich liebenden Kindern?

Du führtest die Musen nach Baiern, —
Du erhelltest der Finsterniß Grauen,
Vater der leidenden Menschheit,
Nie troknen die dankbaren Thränen. —

Dort windet der Schuzgeist von Baiern
Nie verwelkende, ewige Kränze, —
Schuzgeist, — wen sollen sie schmüken? „
„ Sie schmüken einst Theodors Haare. —

An meine Freunde.

Freunde, — die ihr den heiligen Namen verdienet, —
Sehet, bald bin ich dahin,
Bald verwelket meine Hand,
Bald sinkt mein Auge. —

Bald bescheinet der Schimmer des Mondes den Hügel,
Welcher mein Angesicht dekt, —
Aengstlich schwirrt des Windes Hauch
Im hohen Grase.

Melancholischen, traurigen, weinenden Schatten
Streuen dann die Tannen auf mich, —
Schauernd seufzt der Windstos hin
Auf meinen Hügel. —

O dann stehet der fühlende Wanderer einstens:
Schauder umkühlt ihm die Brust,
„ Ach die Eiche ist gestürzt, —
Verwelkt die Blätter. — “

Ach, dann lispelt mein Saitenspiel nicht mehr im Haine,
Nicht mehr ertönet der Fels

Meines Liedes Melodie,
Das Echo schweiget.

Freunde, hängt dann die Harfe am Hügel des Freundes
An die umschattende Tann', —
Daß sie von dem West berührt
Auf mich hinseufze. —

Pflanzet Jasmin, und Rosen, und dunkle Zypressen,
Weinet zuweilen darauf,
O dann wird mein Geist sich freun,
Wird euch umschweben.

In den Stunden der Schwermuth besucht dann den Hügel,
Schüttet den Schmerz auf mich hin,
Denkt, bald folgt auch ihr mir nach
Ins Land der Ruhe.

Kommt sie einst, die Geliebte, die ferne ist, Lilla,
Sucht mich mit sehendem Aug,
Ach, und findet mich nicht mehr
Im Mondes Schimmer.

Freunde, führet sie hin auf den moosichten Hügel,
Daß auf das traurende Gras
Eine sanfte Thräne hin
Ihr Auge weine. —

Die Eiche und der Esel.

Bei einer hohen Eiche stand ein filosofischer Esel still. Er blikte auf, und kaum konnte er ihren Gipfel ersehen. — Hm! sprach er, ist aber doch manches recht dumm in der Welt; da steht izt die große Eiche, aber ein leerer Kloz ohne alle Frucht. Sie ist noch dazu sehr unvollkommen; an manchen Orten ist sie krum, dort schief gewachsen, und ihre Aeste haben die eigentliche Bauart nicht. Ein Mann gieng eben vorbei, und hörte ihn. — Du bist ein guter Kritiker, sagte er, schade nur, daß du nicht alles verstehest; du tadelst diese Eiche, aber könntest du mir wohl eine andere bessere schaffen? —

Kritiker! mache die Anwendung selbst! —

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kraus, Wilhelm

Folgen der Schwärmerei Eine Geschichte aus dem bürgerlichen Leben zur Warnung und Belehrung ; Mit Liedern für das Klavier

Augsburg 1796

P.o.germ. 770 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113104-1
VD18 1533239